Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Ludendorffs Halbmonatsschrift

Inhalt der Folge:

Des Feldherrn 70. Geburttag

23 bisher nicht veröffentlichte Lichtbilder von der Feier in Tutzing

(Die Folge wurde am 15. Ostermonds abgeschlossen)

Folge 2 20. Ostermonds 1935 Sechstes Jahr

21. Ostermonds 1488 — Ulrich von Hutten auf Burg Steckelberg geboren —

Niemals darf dieser Tag vorübergehen, ohne daß das Deutsche Volk dieses edlen, tapferen und uneigennützigen Streiters für die Deutsche Freiheit gedacht hätte. Hutten bedeutet die Morgenröte Deutschen Freiheitringens, der Anfang der Deutschen Revolution, unabhängig von der gleichzeitigen, theologisch angekränkelten Reformation. Seinen Wahlspruch: „Jacta est alea" übersetzte Hutten mit „Ich hab's gewagt". Nämlich, den Angriff auf Rom und den römischen Papst. Bei Huttens Kampf gegen Rom stand das politische Ziel im Vordergrund, er erstrebte ein einiges, freies Deutschland unter völliger Ausschaltung von römischen und priesterlichen Machtansprüchen. Der Dichter Wolfgang Müller hat dem Gedenken Huttens im vorigen Jahrhundert folgende Verse gewidmet:

„Jacta est alea!" Ich hab's gewagt!"
Noch immer klingt dein Wahlspruch durch die Mauern.
So lange man das Wild der Freiheit jagt,
Wird fest dein Ruhm in allen Herzen dauern.
Dein Name tönt, wo laut die Schlacht erbraust,

Wo auf den Freien schnöde Knechte lauern;
Das Freiheitsbanner, das im Winde saust,
Es trägt dein Bild als Zeichen ew'gen Wertes;
Du schufest mit dem Geist und mit der Faust,
Du warst ein Held der Feder und des Schwertes!"

Huttens kurzes Leben war teils von den entsetzlichsten Entbehrungen begleitet. Sein kühnes, mannhaftes Auftreten gegen Rom setzte ihn Verfolgungen und Verleumdungen aus. Seiner Überzeugung unerschüttert treu bleibend, fand er sein Ende als Flüchtling, im bittersten Elend, einsam und verlassen auf der Insel Ufenau im Züricher See. In der Absicht die Deutschen Fürsten für die Sache der Freiheit zu gewinnen, schrieb er 1520 von der Ebernburg, wo er bei seinem Freunde Franz von Sikkingen Zuflucht gefunden hatte, an den Kurfürsten von Sachsen:

„Ich selbst werde frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Auch wird man nie von Hutten hören, daß er einem fremden König, wie groß und mächtig er auch sei, geschweige denn dem untätigen Papste dienstbar geworden . . . Doch nun verlasse ich die Städte, weil ich die Wahrheit nicht verlassen kann, und halte mich aufs freieste verborgen, weil ich nicht mehr frei unter den Menschen wandeln darf, mit großer Verachtung der Gefahr, die mich umringt. Denn sterben kann ich, aber Knecht sein, kann ich nicht. Auch Deutschland geknechtet sehen kann ich nicht. Aber der Tag wird kommen, denke ich, an dem ich aus diesen Schlupfwinkeln hervorbrechen, der Deutschen Treu und Glauben anrufen, und vielleicht eben da, wo die größte Versammlung ist, ausrufen werde: Ist keiner da, der um allgemeiner Freiheit willen mit Hutten zu sterben wagt?"

22. Ostermonds 1724 — Immanuel Kant, in Königsberg geboren —

Der Deutsche Philosoph Immanuel Kant ist der „Alleszermalmer" der durch seine „Kritik der reinen Vernunft" alle realistische Theologie für alle Zeiten in Trümmer schlug. Er trennte die Welt der Erscheinung in Raum, Zeit und Kausalität eingeordnet, von jener unsichtbaren Welt des unerforschlichen „Dinges an sich" und setzte damit dem Vernunfterkennen unverrückbare Grenzen.

24. Ostermonds 1891 — Generalfeldmarschall Graf Helm. v. Moltke gestorben —

Der Feldherr Erich Ludendorff schreibt aus seiner Kadettenzeit in dem Werke: „Mein militärischer Werdegang", Seite 7:

„Bei einem Urlaubsspaziergang in Berlin, der mich nach der Siegessäule führte, die zur Erinnerung an die Deutschen Siege 1870/71, und zur Ehrung unseres Heeres am Beginn des Tiergartens jenseits des berühmten Brandenburger Tores errichtet war, durch das schon oft siegreiche Truppen ihren Einzug gehalten hatten, begegnete ich im Tiergarten dem Generalfeldmarschall Graf von Moltke, der in dem dort gelegenen Generalstabsgebäude arbeitete und wohnte. In diesem Gebäude sollte ich später so viele Jahre im Frieden arbeiten und im Weltkriege öfter weilen. Als ich die hohe, schlanke, ehrfurchtgebietende Gestalt des Generalfeldmarschalls und Chef des Generalstabes seines Königs 1866, 1870/71 und des Siegers der Schlachten von Königgrätz, Gravelotte und Sedan in Begleitung eines Adjutanten wahrnahm, ging es mir wie ein Ruck durch den Körper. Ich machte so gut ich nur konnte Front. Langsam, militärisch grüßend, ging der Große Mann an mir vorbei, mich gütig anblickend. Es dauerte Zeit, bis ich mich ganz wiederfand. Würde ich je so etwas Großes leisten, ging es mir durch mein Selektanergehirn, das soeben die einfachsten Grundlagen der Taktik aufzunehmen hatte."

Lö

„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" erscheint monatlich zweimal und ist zum Monats-Bezugspreise von 0,60 RM. durch die Post, 0,70 RM. durch Streifband und von 1,40 Schilling für Deutsch-Österreich zu beziehen. — Einzelpreis 0,40 RM., für Deutsch-Österreich 0,80 Schilling. — Anzeigenpreis: Die 5-gespaltene Zeile (22 mm breit) 1 mm Höhe 15 Pfennige. Familienanzeigen 13 Pfg., Stellengesuche 11 Pfg. — Das Impressum befindet sich auf der letzten Textseite.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H. / München 2 NW. Postscheckkto. München 3407

Des Feldherrn 70. Geburttag

Ansprachen während der Huldigung

Die Ansprache des Reichswehrministers Generaloberst v. Blomberg

„Herr General!

Als Vertreter der Deutschen Wehrmacht bitte ich, Eurer Exzellenz die herzlichsten Glückwünsche zum siebzigsten Geburtstage aussprechen zu dürfen. Ich bin glücklich, dieser Vermittler sein zu dürfen, da ich die Ehre hatte, im großen Kriege in meiner letzten Dienststelle als I a A.O.K. 7 die entscheidende Beeinflussung durch Eure Exzellenz unmittelbar zu erfahren. Die Deutsche Wehrmacht hat sich bemüht, durch lange Jahre hindurch die ihr im Versailler Vertrag aufgezwungene Form mit schöpferischem Leben zu erfüllen.

Nach der Einführung der Wehrpflicht nähert sich die neue Deutsche Wehrmacht in ihrer Konstruktion wieder mehr der Wehrmacht der Vor- und Kriegszeit.

Diese Wehrmacht war vor und während des großen Ringens durch den Soldaten Ludendorff entscheidend stark beeinflußt und geführt. Auch auf die neue Wehrmacht wird dieser Geist ausstrahlen. Die Soldaten der Deutschen Wehrmacht sehen in General Ludendorff den großen Feldherrn des Weltkrieges, unter dessen Führung Deutschland einer Welt von Feinden die Stirn geboten hat. Wenn heute Ehrenposten vor diesem Hause stehen und eine Fahnenkompagnie dem General Ludendorff ihre Ehrenbezeugungen darbringt, so drückt damit die Deutsche Wehrmacht ihre tiefgefühlte Huldigung vor dem großen Soldaten aus und verbindet damit die aufrichtigen Wünsche für ein kommendes Lebensjahrzehnt."

Antwort des Feldherrn – bisher nicht veröffentlicht

Ich danke Ihnen, Herr Reichswehrminister, für die warmen Wünsche der Wehrmacht, die Sie mir soeben in Begleitung des Herrn Chefs der Heeresleitung in so schönen und mich bewegenden Worten ausgesprochen haben. So, wie sie gesprochen wurden, habe ich sie aufgenommen. Sie wissen kaum, wie warm mein altes Herz mein langes Leben lang und heute noch für Volk und Wehrmacht und den Soldaten schlägt.

Ich danke Ihnen die Ehrung, die Sie mir dadurch bereitet haben, daß Sie mir eine Ehrenkompagnie mit den alten Fahnen meines Regiments stellten. Ein Zeichen, wie eng alte und neue Wehrmacht verbunden sind.

Ich weiß, Sie wollten auch, daß ich den Generalfeldmarschalltitel führe. Sie wollten mich dadurch ehren. Mit meinem Dank habe ich dies indes abgelehnt; zum Generalfeldmarschall kann man ernannt werden, Feldherr, und auch Sie wählten diese Bezeichnung in Ihren schönen Worten, die Sie am Heldengedenktage sprachen, ist man durch sich selbst.

BIBLIOTEKA ŚLĄSKA



010306 4285

Was ich dem Heere gab, habe ich zunächst aus dem Heere empfangen, erst dann konnte ich dem Heere aus Eigenem geben, und was ich gab, und was mir zum Geben Kraft verlieh und wohl auch heute noch Kraft gibt, das war und ist die zitternde, vorausschauende Sorge für das Volk und seine Wehrmacht, die mich nachsinnen ließ und immer wieder nachsinnen läßt, wie das Leben des Volkes zu gestalten und damit der Wehrmacht die lebensfähige Grundlage zu geben ist.

Ich begrüße es, daß Männer an der Spitze der Wehrmacht stehen und mir heute die Wünsche der Wehrmacht überbringen, die im Weltkriege den Pulsschlag der Führung und den Pulsschlag der Truppe hören konnten. Ich denke daran, wie oft ich beim Oberkommando der 7. Armee war, wo ein hervorragender Oberbefehlshaber, ein kluger Chef und Sie, Herr Reichswehrminister, als Ia Ihres Amtes vortrefflich walteten. Wenige Armeen haben so Großes und Schweres erlebt, wie die 7. Armee. Kriegserfahrung befähigt Sie zu dem Erkennen, was aus dem alten Heere dem neuen Heere zu geben ist. Es befähigt aber auch zu dem Erkennen, was die alte Wehrmacht nicht an Kraft, besonders an seelischer Kraft, von der Heimat erhalten hat. Es konnte ja vorkommen, daß aus dem Volke seelische Zersetzung in das tapfer ringende Heer getragen, und ihm der Sieg genommen wurde.

Ich wünsche der Wehrmacht, daß sie an Pflichttreue, Kriegstüchtigkeit und heldischer Hingabe gleich dem alten Heere ist, daß aber das Volk ihr seine ganze physische, wirtschaftliche und seelische Kraft schenkt, und es in seelischer Geschlossenheit so hinter der Wehrmacht steht, daß sie in ihrem Ringen zum Schutze des Volkes auch dann von ihm seelische Kräfte zugeführt erhält, wenn es in einem Verteidigungskriege, ein anderer Krieg kommt für das Deutsche Volk nicht in Betracht, in schwerste Mitleidenschaft gezogen werden wird. Solche seelische Geschlossenheit des Volkes ist die Grundlage für das Handeln der Wehrmacht.

Dieser seelischen Geschlossenheit, wehrhafter Lebenserhaltung auf der einzig möglichen Grundlage rassischer Erkenntnisse, nicht nur biologischer, sondern auch seelischer, nach denen jedes Volk sein arteigenes Gotterleben hat, gilt heute mein Ringen für Volk und Wehrmacht. Es ist für mich die entscheidende Frage, ob Volk und Wehrmacht auf diesen Boden treten, andernfalls wird es dereinst die Wehrmacht zu büßen haben. Ich warnte vor dem Weltkriege, ich warnte im Weltkriege und wurde nicht gehört. Vielleicht werde ich auch jetzt wieder nicht gehört, doch meine Stimme muß ich erheben. Sie haben zu entscheiden, welchen Weg Volk und Wehrmacht gehen; aber ich bitte Sie für meine Person festzuhalten, daß zwischen mir als Feldherrn und meinen geistigen Zielen keine Unterschiede bestehen; diese geistigen Ziele für Volk und Wehrmacht sind Ausfluß meines Feldherrntums. Ich bin eine Einheit und der Ludendorff'sche Geist, von dem Sie sprachen, verlangt, sich rücksichtslos für die erkannte Wahrheit einzusetzen.

Graf Schlieffen sagte seinen früheren Mitarbeitern, nachdem er aus seinem Amt entlassen war:

„Macht mir den rechten Flügel stark!"

Das wurde nicht verstanden, oder von theoretisierenden Nachbetern mißverstanden. Ich sage es Ihnen, meine Herren, und sage es jedem Deutschen als Ausfluß einer schweren Kriegserfahrung in ernster Sorge für Volk und Wehrmacht:

Machet des Volkes Seele stark!

Die Ansprache des Feldherrn an die Mitkämpfer

Die Ansprache an die Mitkämpfer ist bisher nur in den drei ersten Absätzen, sozusagen als Antwort auf die Ansprache des Reichswehrministers wiedergegeben.

Ich habe heute seit langem wieder einmal mein Soldatenkleid angelegt, das ich 40 Jahre 1878 als Kadett und 1918 als Führer im Weltkriege getragen und in dem ich drei Kaisern, dem Vaterlande, dem Volke gedient habe.

Es geziemt sich hier als erstes der Helden zu gedenken, die für Volk und Heimat sterben und bluten durften, dann denke ich der Kameraden von damals durch deren Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit, verbunden mit der Hingabe von Millionen Deutscher daheim in dem vierjährigen Heldenringen jenes unwägbare Fronterlebnis geschaffen wurde, aus dem heraus zum Schrecken unserer Gegner, die uns vernichten wollten, unser Rasseerwachen, unser Drang nach Freiheit und wieder Wehrhaftsein und das Sehnen nach arteigenem Gotterleben, so machtvoll entstanden, daß Volk und Staat ein anderes Aussehen gewinnen konnten.

Ich denke der jungen Wehrmacht. Die alten Fahnen meines preußischen Regiments in Reih und Glied mit einer Kompagnie bayerischen Ersatzes zeigten mir eindringlich wie eng verschmolzen alte und neue Wehrmacht sind; das gibt mir Gewähr, daß auch in der neuen Wehrmacht der gleiche Geist der treuen Pflichterfüllung im Frieden, die Kriegstüchtigkeit und die Hingabe an Volk und Land ebenso bestehen wie im alten Heere. Wer mein Ringen kennt, der weiß, wie es der Wehrhaftmachung des Deutschen Volkes auch nach dem Weltkriege galt, daß die Wiedergewinnung der Wehrhoheit an erster Stelle meiner Kampfziele stand, der wird auch wissen, wie tief ich berührt bin, daß wir sie nun wieder und damit die allgemeine Wehrpflicht zurückgewonnen haben. Wir hatten die allgemeine Wehrpflicht schon einmal, trotzdem aber verloren wir den Krieg, weil das Volk nicht seine ganze Kraft der Wehrmacht gab, nicht in Geschlossenheit hinter ihr stand, ja, Zersetzung aus dem Volke in das Heer dringen konnte.

Ich ging den Ursachen nach und erkannte jene überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren, die unser Volk spalten konnten, damit sie es verdarben und ihre Ziele durchsetzten. So entstand mein Ringen im Dienste des Volkes und der Wehrmacht gegen jene uns spaltenden, überstaatlichen Mächte. Mein Wahrheitwille und das Sehnen, dem Volke zu helfen, ließen mich auch Stellung nehmen gegen die Glaubenslehre, die jene Mächte uns gebracht hatten, um es sich dienstbar zu machen, und die die Deutschen nach ihren eigenen Worten aus Stamm und Volk herauserlösen wollen. In ihm trat mir meine Frau zur Seite, die uns die tiefen Widersprüche der Glaubenslehre mit seelischen Gesetzen und unserem Rasseerbgut zeigte. Mit dem Kampf gegen die überstaatlichen Mächte, ihre Handlanger und ihre Lehren konnte die notwendige Geschlossenheit des Volkes natürlich noch nicht erreicht werden. Etwas anderes hatte noch hinzuzutreten und dieses andere waren auf der einen Seite die biologischen Rasseerkenntnisse zur Schöpfung eines gesunden, sich mehrenden Volkes und auf des anderen die seelischen Rassegesetze und vor allem die große Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß meine Frau in ihrer religionphilosophischen Schau das Gottahnen unserer Rasse zum Gotterkennen führte und uns arteigenes Gotterleben zeigte. Damit erst war die Grundlage für Deutsche Volksschöpfung geschaffen, die auf der Einheit von Rasseerbgut und

arteigenem Gotterkennen beruht. Erst solche Volksschöpfung gibt dem Volke eine Geschlossenheit, die auch die schwierigsten Lagen eines Volkes, wie sie ein vielleicht doch noch kommender Krieg, der uns von feindlichen Mächten erklärt werden kann, bringen wird, eine Geschlossenheit, aus der der Wehrmacht immer wieder neue seelische Kraft zugeführt wird. Das ist das ernste Streben meines Lebens. In dieser Weltanschauung gibt es für den Mann keine Wehrpflicht, sondern nur das Wehrrecht, für die Erhaltung seines Volkes mit seinem Leben einzutreten, wie die Frau für die Volkserhaltung eintritt, wenn sie unter Hingabe ihres Lebens und ihrer Gesundheit dem Volke ein Kind schenkt. Das Wehrrecht ist ein sittliches Recht, seine Ausübung kann deshalb auch nie Bedrohung anderer sein. Wer anders denkt, kann völkisches Empfinden nicht verstehen, weil er nicht verstehen kann, daß ein Volk in völkischem Denken das Leben anderer Völker so achtet wie sein eigenes. Und noch eins, hätten wir Deutschen vor dem Weltkriege die allgemeine Wehrpflicht wirklich durchgeführt, so wäre der Welt der Frieden erhalten geblieben. Nie hätte Deutsche Friedensliebe ihn gefährdet, unsere Gegner aber hätten nicht gewagt, uns anzugreifen. So wird es bleiben, bis sich alle Völker zu völkischer Lebensauffassung bekennen.

So wünsche ich denn heute im alten Soldatenrock dem Deutschen Volke zur Erhaltung des Friedens:

eine starke Wehrmacht, Gesundheit und Volksmehrung nach rassischen Gesetzen und seelische Geschlossenheit auf der Grundlage arteigenen Gotterlebens.

Der Verlauf der Feier

Da der Feldherr seine vielen Mitkämpfer im Deutschen Reich im vergangenen Jahr immer wieder hatte bitten lassen, von ihren Plänen in Sonderzügen aus allen Gauen am Festtage in Tutzing zusammenzuströmen, abzusehen, liegt es um so mehr unserer Zeitschrift am Herzen, all diesen vielen durch eine ausführliche, lückenlose Schilderung dieses Tages und durch Wiedergabe einiger Lichtbilder, einen Ersatz dafür zu bieten, daß sie nicht zugegen sein konnten. Hätte der Feldherr die Feier in größerem Umfang gestattet, so hätten alle diese nicht etwa die gleiche Feier erlebt, nein, es wäre nur erreicht worden, daß niemand sie erlebt hätte! Denn eine zu Gemüt gehende, tief innerliche Feier läßt sich nur bis zu einer gewissen Zahl der Teilnehmenden retten, bis zu einer Zahl nämlich, in der der Einzelne sich noch im nahen Zusammenhang mit dem Gefeierten fühlen kann, in dem das Volk noch nicht zur „Masse" wird, in dem der Einzelne noch nicht zu einem Nichts herabsinkt, in dem das Gemüt des Einzelnen noch tief mitschwingen kann. Nicht also deshalb, weil uns eine Volksfeier mehr ist als unsere Ehre, alle Jahre hindurch den Geisteskampf des Feldherrn, oft gegen häßliche Widerstände, weitertragen gedurft zu haben, sondern um nun Allen das zu geben, was sonst Keiner gehabt hätte, widmen wir uns in unseren, sonst nur dem gewaltigen Geistesringen geweihten Blättern der eingehenden Schilderung des Festes.

In die einsame, an Arbeit überreiche Tätigkeit des Feldherrn, in den großen Geisteskampf für die Befreiung des Volkes von Fremdlehren und die Schöpfung



Aufnahme Foto-Berger, München

eines im arteigenen Gotterleben geschlossenen Volkes war schon seit den warmen Worten des Reichswehrministers v. Blomberg bei der Totenehrung am 17. 3. die Unruhe des politischen Tageslebens gedrungen. Erstaunlich viele Deutsche entdeckten da den Feldherrn des Weltkrieges, wußten mit einem Male, was er dem Volke geleistet hatte und betonten ihre in 15 Jahren verborgen gebliebene Treue, die nun wie die Veilchen im Garten des Feldherrn mit einem Male zur Blüte kam. So schwollen denn Unruhe und Arbeitstörung schon erschreckend an, lange ehe das Fest herannahte, und Interviewer und Photographen ersehnten von dem Feldherrn, der volle 15 Jahre von ihnen unbehelligt blieb, Bilder und dergleichen. Da aber die Geistesarbeit in nichts zu kurz kommen durfte, so waren schon die Wochen vor dem Fest eine ungeheuere Anspannung. Geburttagsgaben und Blumenspenden der nächsten Angehörigen und Freunde suchten sich noch vor dem Strom der wiedererwachten Dankbarkeit des Volkes ein Stündchen der Beachtung zu sichern, und das war wohlgetan. (Bild 1.)

Dann wuchs der Strom der Gaben, unter ihnen vor allem die Blumenspenden, dergestalt an, daß es unmöglich war, ihnen allen einen Platz in dem Arbeitraum des Feldherrn zu sichern. Schwer wurde es auch für alle die Ziersträucher, Bäume und Blumen im Garten einen Platz zu finden, doch standen sie schon zum Wachsen bereit an dem Tage des Festes selbst.

Schon zu dieser Zeit hatten auch alle unsere Mitkämpfer durch Herrn Hauptmann v. Unruh ein wundervolles Werk „Die Deutsche Heimat" überreichen lassen, das unter der treuen Mitarbeit von Künstlern und von vielen Mitkämpfern entstanden war. Sorglich sind in diesen 5 großen Werken künstlerische Bilder aus allen Gegenden unseres schönen Vaterlandes, auch Trachtenbilder, Kunstschätze der Vorzeit und endlich Bilder, die auf unseren großen Krieg Bezug haben, gesammelt. Noch war an diesem Tage Zeit, daß der Feldherr sich all dieser Gaben so recht freuen konnte.



Bild 1 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Am Abend vor dem 9. 4. hatten die Einwohner Tutzings, die bei der Schnelligkeit des Wechsels der Lage fast bestürzt waren, einen so großen Feldherrn jahrelang in seiner ihm teuren Stille ungestört gelassen zu haben, ihn mit der lieben Deutschen Art gefeiert, die frei von allem Gepränge aber voll von Gemüt im Deutschen Volke stets gepflogen wurde. Ein Tutzinger Gesangverein trug beim Fackelschein kraftvolle Deutsche Lieder künstlerisch vor, der Feldherr sagte in seiner kurzen Ansprache an die Tutzinger, daß er, der Norddeutsche, seine zweite Heimat in dem Süden des Vaterlandes, am schönen Starnberger See, gefunden habe. Dann zeigten auf der Wiese des Gartens gesunde und kraftvolle Turner vom Schein der Fackeln beleuchtet ihre Leistungen, Abordnungen der Krieger brachten noch ihre Glückwünsche dar. Es war ein liebes Deutsches Volksfest.

An dem Morgen des Geburttages selbst hatte das Landhaus noch seinen letzten Schmuck erhalten, der aufwärtssteigende Adler, das Sinnbild unseres Geistes-

kampfes, war, von Blumen umkränzt, über der Terrasse angebracht und grüßte die Mitkämpfer als Erstes, die von allen Gegenden Deutschlands in Lastautos, in denen sie bis zu 25 Stunden unterwegs waren, herbeikamen. Aus dem „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" hatten sie zwei Tage zuvor erfahren, daß es möglich war, den Feldherrn an dem Tage wenigstens zu sehen.

Noch lag das festlich geschmückte Heim in feierlicher Einsamkeit, als um 8 Uhr in der Frühe die Ehrenposten (Bild 2) in straffer militärischer Haltung aufzogen und Wache vor dem Tor des Grundstückes des großen Feldherrn hielten. Sie waren Zeuge von dem wachsenden Andrang des Volkes, das bei dieser unvorbereiteten Feier nicht von der Polizei im Abstande von dem Hause gehalten wurde.



Bild 2 Aufnahme H. v. Kemnitz, München



Bild 3 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg



Bild 4 Aufnahme H. v. Kemnitz, München

Die meisten der Mitkämpfer kamen mit Sonderzügen mit den Münchnern zu der erwarteten Zeit um 10 Uhr. Einige waren aber schon um 9 Uhr angekommen und wurden nach langem Harren vor der Gartenmauer in den Garten gebeten.

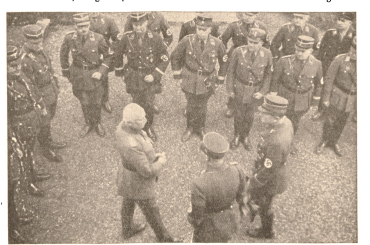


Bild 5 Aufnahme H. v. Kemnitz, München



Bild 6 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Eine Zwischenpause der Empfänge im Hause, die schon begonnen hatten, ermöglichte es dem Feldherrn und seiner Frau, die Mitkämpfer zu begrüßen. (Bild 3 u. 4.)

Danach meldeten sich, geführt von Herrn Lohbeck, Brigadeführer der S.A., die gerade in München zu einem Kursus versammelt waren und zuvor um den Empfang gebeten hatten. Der Feldherr sprach mit ihnen in eindringlichen Worten

über die Notwendigkeit der seelischen Geschlossenheit des Volkes, die er auf dem Grunde Deutscher, rassischer Weltanschauung erstrebt. (Bild 5 u. 6.)

Schon jetzt wuchs die Menschenmenge gehörig an. Das Eingangstor war so umlagert, daß es den zum Empfang Zugelassenen fast ebenso unmöglich war an das Tor zu kommen, wie den Briefträgern, die immer neue Rucksäcke von Glückwünschen und Geschenken in das Haus zu bringen hatten. Um 9 Uhr brachten Offiziersabordnungen, darunter die des Füsilier-Regiments 39, und um 10 Uhr der Ludendorff-Verlag die Glückwünsche. Der Verlagsleiter sprach über den ernsten und großen Geisteskampf, der vom Feldherrn in den vergangenen



Bild 7 — Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Jahren geführt worden und überreichte ein Buch, in welches Mitkämpfer, die besondere Leistungen für die Verbreitung der Ideenwelt in Gestalt von Jahresbezügen unserer Zeitschrift usw. vollbracht hatten, eingetragen waren. Der Schriftleiter der Zeitschrift überreichte den von ihm gedichteten Festspruch, der auf den Geburttagsfeiern verschiedener Städte von ihm gesprochen worden war. Die Mit-

arbeiter des Verlages und seine Generalvertreter waren durch die ältesten Mitarbeiter vertreten. Es war gut, daß die Eiche, die der Verlag im Garten zum Gedenken an den 70. Geburttag mit der Inschrift aus dem Gedichte Mathilde Ludendorffs

„Du prägst indes nach Deines Willens Zielen
Das Schicksal der Jahrtausende des Volks, das noch nicht ahnt
Der Wege Wandel, den Du wirkest."

pflanzen wollte, schon an Ort und Stelle stand, denn es drängten sich nun die Empfänge so, daß der Feldherr nur kurze Augenblicke auf die Terrasse treten konnte, um die inzwischen bedrohlich angewachsene Schar der Mitkämpfer zu begrüßen. Nur ein Bruchteil von ihnen vergaß nicht, daß ja an diesem Tag die größte Freundschaft sich in der Zurückhaltung gegenüber dem überlasteten Gefeierten aussprach. Die Meisten wollten sich selbst das Geschenk nicht entgehen lassen, dem Feldherrn die Hand zu geben. Das war natürlich für viele gänzlich ausgeschlossen, so flossen denn auch Tränen bei einer Kinderschar, die das bedenklich gefährliche Geschenk eines Korbes mit Eiern durch das Gedränge vortragen wollte und nicht ans Ziel gelangte. Aber der Korb mit den prächtigen Eiern kam doch an!

Je größer die Menschenmenge wurde, um so mehr beschränkte sich daher der Feldherr darauf, sich in den Augenblicken, in denen er Zeit hatte, mit seiner Frau kurz auf der Terrasse zu zeigen. (Bild 7.)



Bild 8 — Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Etwas seltsam, aber vielleicht doch berechtigt, waren die Versuche von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, von Zeit zu Zeit die Mitkämpfer um Schonung des Steingartens zu bitten, der des Feldherrn besondere Freude ist. (Bild 8.)



Bild 9 Aufnahme Foto-Berger, München

Die öffentliche Feier durch die Huldigung der Wehrmacht des Reiches begann um 11 Uhr. Schon hatte die Ehrenkompagnie auf einer nahgelegenen Wiese Aufstellung genommen. Pünktlich trafen die Herren Reichswehrminister v. Blomberg und der Chef der Heeresleitung General d. Art. v. Fritsch am Hause des Feldherrn ein. Major v. Treuenfeld, der im Weltkriege im Großen Hauptquartier gewesen und für diesen Tag wieder Adjudant des Feldherrn war, empfing sie und geleitete

sie in das Haus. (Bild 9.) Dort stand der Feldherr in der Uniform, die er im Weltkriege getragen hatte, geschmückt mit den höchsten Kriegsorden der Länder des Deutschen Vaterlandes in seinem Arbeitraum, der für diesen Tag in ein Blütenmeer verwandelt war. In der jugendlichen Frische eines Fünfzigjährigen empfing er an seinem 70. Geburttag in tiefer Bewegung die Vertreter der Deutschen Wehrmacht, mit der er nun endlich wieder geeinigt war.

Niemand von den Wenigen, die von dem Nebenraume aus diesen feierlichen Augenblick miterleben durften, wird ihn je vergessen. Die kurzen Worte der Ehrung, die der Reichswehrminister v. Blomberg in der Öffentlichkeit am 17. März gesprochen hatte, lagen auf seinen Zügen und auf denen des Chefs der Heeresleitung, als sie in diesem feierlichen Augenblicke dem großen Feldherrn gegenüberstanden.

Was sind alle Feiern größter Ausmaße gegen die Wirkung von Worten, die Geschichte gestalten in diesem schlichten Landhaus des Feldherrn, in dem Raume seines heißen Geistesringens für sein Volk. Ganz so, wie in den Vorzeiten unseres Volkes, als jedes Wort noch schweres Gewicht hatte, sprach der Reichswehrminister, jedem Worte seine Nachwirkung lassend, in feierlicher Gemessenheit.



Bild 10 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Und des Feldherrn Antwort war von dem Gewichte des Wissens getragen, was diese Zwiesprache in dieser Stunde bedeutet, da wieder eine Welt von Feinden sich um Deutschland eint, und das Deutsche Volk selbst eine seelische innere Geschlossenheit noch nicht zeigt, die einen Zusammenbruch in einem Kriege durch das Volk, wie der Weltkrieg sie brachte, unmöglich macht. Darüber hinaus aber erschütterte alle, die diese Stunde miterlebten, die tiefe Bewegung, die diesmal die vom stählernen Willen gemeißelte Sprache des Feldherrn durchzittern durfte, den Klang seiner Worte vertiefend. Es war als ob die Fliegerstaffel (Bild 10), die als Huldigung über dem Hause des Feldherrn und über dem Aufstellungplatz der Ehrenkompagnie kreiste, den erschütternden Augenblick geahnt hätte, an dem der Feldherr in tiefer



Bild 11 — Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Bewegung seine Worte sprach, denn gerade da neigte sich ein Flugzeug dicht über den Garten nieder und warf Gruß und Blumenspende in den Garten ab.

Nach kurzem Schweigen, das allen etwas Zeit ließ, die Gemütsbewegung verklingen zu lassen, begab sich dann der Feldherr mit dem Herrn Reichswehrminister v. Blomberg und dem Herrn Chef der Heeresleitung v. Fritsch aus dem Hause, zu der Ehrenkompagnie (Bild 11 u. 12); noch brauste das Geschwader der Flugzeuge durch den Frühlingssturm, es wogte der See, fern grüßten die Berge.

Der Weg dorthin wäre wohl festlicher verlaufen (Bild 13), wenn eine reichliche polizeiliche Absperrung die Menschenmenge und vor allem auch die Photographen weiter abgehalten hätte. Aber die Feierlichkeit dieser Stunde konnte durch nichts gestört werden. Beim Herannahen des Feldherrn präsentierte die Ehrenkompagnie, die Fahnen senkten sich (Bild 14) und der bayerischen Präsentiermarsch erklang. Der Feldherr begrüßte die auf dem rechten Flügel der Ehrenkompagnie stehenden unmittelbaren Vorgesetzten derselben, darunter als ersten Generalleutnant Adam, den Befehlshaber des Wehrkreiskommandos in München und auch den Befehlshaber des Luftkreiskommandos 5, Generalleutnant Eberth, dessen Geschwader in der Luft kreiste.

Nun schritt der Feldherr die Ehrenkompagnie ab (Bild 15) und hier erlebten die Anwesenden das Gleiche in veränderter Form noch einmal, was bei der Feier im Hause zuvor das Tiefbewegende gewesen war. Eine einzige Kompagnie des jungen Heeres stand hier, aber jeder Einzelne stand da in dem Wissen, daß er Tausende vertrat. Sie waren nicht in der Masse untergegangen, jeder Einzelne wirkte als Deutscher und Soldat. Wäre hier das gesamte Deutsche Heer zugegen gewesen, so hätte es nicht das Gleiche erleben können, wie diese Ehrenkompagnie es für ihr Leben mit sich heimtrug, und wie die anderen Soldaten es aus der Ferne miterleben und es erleben, wenn sie es im Bilde sehen. Niemand wird den Augenblick vergessen, in dem der Feldherr innehielt bei dem Vorbeischreiten an den Fahnen seines alten Regiments und freudig wieder Deutschen Soldaten ins Auge sah und dann den jungen Soldaten ein Heil zurief, das diese frisch und soldatisch beantworteten.



Bild 12 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Bild 13

Aufnahme R. Wörsching, Starnberg



Bild 14

Aufnahme H. v. Kemnitz, München



Bild 15

Aufnahme R. Wörsching, Starnberg



Bild 16

Aufnahme R. Wörsching, Starnberg



Bild 17 Aufnahme Foto-Berger, München



Bild 18 Aufnahme Foto-Berger, München

Es folgte dann unter den Klängen des Badenweiler-Marsches der Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie vor dem Feldherrn. (Bild 16, 17, 18.) Dieser dankte darauf



Bild 19 — Aufnahme R. Wörsching, Starnberg



Bild 20 — Aufnahme H. v. Kemnitz, München

dem Reichswehrminister für die Ehrung und sprach den Vorgesetzten der Kompagnie seine warme Zufriedenheit für die schöne Haltung und den guten Vorbeimarsch der

Kompagnie aus, dann begaben sich der Feldherr und seine Gäste wieder in sein Haus zurück. Er hatte hierhin auch die Vorgesetzten der Kompagnie und des Flugzeuggeschwaders gebeten.

Von neuem strömten nun die Mitkämpfer, die vom Verlage Eintrittskarten erhalten hatten, in den Garten, ohne daß aber die übrigen anwesenden Deutschen von dieser Feier ausgeschlossen geblieben wären, denn die niedrige Hecke des Gartens trennte nicht. Die Regimentsmusik stellte sich auf der Terrasse vor dem Hause auf (Bild 19) und trug nun unter der Leitung ihres 65jährigen Obermusikmeisters, Herrn Fürst, den Preußischen Präsentiermarsch, das Vorspiel aus den Meistersingern, das der Feldherr so oft bei feierlichen Gelegenheiten in Berlin in Gegenwart des Kaisers gehört hatte und den Hohenfriedberger Marsch vor. Während des Ständchens unterhielten sich der Feldherr und seine Gattin mit ihren Gästen. Der Feldherr erzählte ihnen auch, weshalb ihm der Hohenfriedberger Marsch so besonders am Herzen liegt. Er hatte ihn nach dem Siege von Tannenberg in seelischer Ergriffenheit von vorbeimarschierenden Truppen gehört. (Bild 20.) Nachdem die letzten Kläge verrauscht waren, verabschiedeten sich die Offiziere bis auf die Generale v. Blomberg und Fritsch von dem Feldherrn und seiner Gattin. Beide dankten noch dem Herrn Obermusikmeister Fürst für die schönen Vorführungen.

Jetzt wandte sich der Feldherr wieder seinen Mitkämpfern im Garten zu und teilte dem Herrn Reichswehrminister und dem Herrn Chef der Heeresleitung mit, daß



Bild 21 — Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

er zu jenen sprechen werde, die seit Jahren auf dem Boden seiner Weltanschauung stehen. Er trat mit seiner Frau ins Freie und hielt die auf Seite 51 wiedergegebene Ansprache (Bild 21 u. 22), in der er in kurzen Worten den Inhalt seines Kampfes wiedergab, über den leider die Presseberichterstattung allerorts hinweggegangen ist. Sie brachte nur die ersten Worte über die alte und die neue Wehrmacht. Nach dem Heilruf des Feldherrn auf unser Deutsches Volk wurde gemeinsam das Lied „Ich hab' mich ergeben" gesungen und das Deutschlandlied angestimmt.



Bild 22 Aufnahme R. Wörsching, Starnberg

Im kleinsten Kreise hatten dann der Feldherr und seine Gattin noch die Freude, den Herrn Reichswehrminister und den Herrn Chef der Heeresleitung zu einem Frühstück bei sich zu sehen und mit ihnen wertvolle Erinnerungen und Gedanken auszutauschen.

Um 1 Uhr 30 verließen die Herren das Haus.

Noch immer belagerten Scharen Garten und Haus des Feldherrn und in kurzen Abständen schaffte die Post weiter Geschenke und in Rucksäcken Briefe und Telegramme herbei. Die Reichspost hatte wohl in der sicheren Voraussschau, daß es sich hier, um eine gemütvolle Deutsche Feier handeln werde, als besondere Aufmerksamkeit an diesem Tage die längst außer Dienst gestellte gelbe Pferdepostkutsche von Tutzing wieder in Gang gesetzt. Der trompetenblasende Postillon saß hoch oben auf dem Bock in seiner schmucken, altbayerischen Uniform und fuhr den ganzen Tag zwischen dem Posthause und dem Hause des Feldherrn hin und her. Zahlreich erschienene Ausländer hatten mit besonderer Aufmerksamkeit die Ehrung des Feldherrn durch die junge Wehrmacht verfolgt, um sie in vielen Bildern der Presse des Auslandes zu übermitteln. Möge das Ausland daran erkennen, daß es Kriegsgelüste besser mäßigt.

Während der Feldherr im Kreise der Seinen seiner großen Freude über die schöne und harmonische Feier Ausdruck gab und seine Hoffnung aussprach, daß wohl jetzt

eine ernste und schwere Zeit seines Lebens ihren Abschluß gefunden hat, liefen schöne Bestätigungen ein.

Nicht das war ja dem Feldherrn in vergangenen Jahren das Schwerste gewesen, daß man ihn trotz seiner gewaltigen Leistungen im Weltkriege, trotz all seines Ringens vorher und nachher für sein Volk, in weiten Teilen des Volkes so mißverstand. Als die Kommunisten ihn mit den Worten Bluthund umschrieen hatten, war er getrost durch ihr Geschrei geschritten, als die Regierung ihn als Volksverräter ansah, war er getrost an der Feldherrnhalle den Mitkämpfern voran in den Kugelregen gegangen. Aber Heißsporne im Volke hatten in den vergangenen letzten Jahren eine ganz andere Lage geschaffen. Sie waren dem Befehle ihres Führers Adolf Hitler gefolgt, den Feldherrn unbehelligt zu lassen, aber die Mitkämpfer des Feldherrn wurden von ihnen als Staatsfeinde behandelt, bedroht, verhaftet. Das war das Schwerste, was der Feldherr erleben konnte. Ohne Macht ihnen beizustehen, mußte er selbst gesichert in seinem Landhaus leben und oft fast täglich hören, wie Menschen, die seine Ideenwelt vertreten, Schweres erlitten. Wie oft hatte er in diesen Jahren vergeblich verlangt: Führt mich ab, aber laßt doch die, die mich vertreten, frei, ich bin ja doch verantwortlich für die Ideen, die von diesen Deutschen vertreten werden. Und nun, an seinem 70. Geburttage wurde ihm bei dieser kurzen Festpause die liebe Hoffnung, daß die Vertreter seiner Ideenwelt vom neuen Reiche nicht mehr wie die Kommunisten der Staatsfeindschaft verdächtigt und verfolgt werden, denn gerade in diesem Augenblick traf das Telegramm des Staatsoberhauptes und Reichskanzlers Herrn Adolf Hitler aus Dresden ein:

„Euer Exzellenz, dem Generalquartiermeister des Weltkrieges entbiete ich zum heutigen 70. Geburtstage als Führer und Kanzler des Deutschen Volkes die dankbarsten Glückwünsche! Adolf Hitler."

Der Feldherr antwortete unmittelbar darauf:

„Dem Führer und Reichskanzler des Deutschen Volkes, Herrn Adolf Hitler, danke ich für die Wünsche und die angeordneten Ehrungen. Es war mir eine große Freude, die Vertreter der Wehrmacht und eine Ehrenkompagnie des jungen Heeres, das durch Sie die allgemeine Wehrpflicht wiedergewonnen hat, und die Fahnen meines alten Regimentes hier zu sehen. Meine heißen Wünsche gelten Volk und Wehrmacht. Ludendorff."

Der Post war Anordnung gegeben, Telegramme von Staatsbehörden gesondert abzugeben, da sie sonst in der unübersehbaren Masse verschwänden. Soweit sich übersehen ließ, haben Minister, Reichsstatthalter und Oberpräsidenten ihre Glückwünsche drahtlich ausgesprochen und Antworten erhalten. Ferner ließ sich bis jetzt schon feststellen, daß viele Rektoren der Universitäten, Oberbürgermeister und Bürgermeister kleiner Städte, die Bundesleitung des Stahlhelms, Reichsführer Himmler, der Führer der Arbeitsfront Dr. Ley und die Führer des Arbeitsdienstes Oberst Hierl, des Kyffhäuserbundes Deutscher Kameradschaftsvereine Oberst Reinhardt, des Reichsoffizierbundes usw. usw. Studentenverbände, der Bund der Baltikumkämpfer, Vereine der heimattreuen Posener und Westpreußen, der Verein der Deutschen im Auslande, Vertreter der Industrie und Wirtschaft usw. usw., ihre Glückwünsche dargebracht haben. Besonders zahlreich waren die Glückwünsche aus Ostpreußen und dem Saargebiet. Viele liefen aus allen Weltgegenden ein. Wer

ihm sonst noch alles Glück wünschte, das kann der Feldherr erst in Tagen erfahren, wenn die Waschkörbe voll Post gesichtet sind. Er hat allen glückwünschenden Deutschen in der Deutschen Presse gedankt und wiederholt den Dank für seine näheren Mitkämpfer auch nachstehend.

Diese Glückwünsche boten dem Feldherrn vor allen Dingen die Hoffnung, daß die bittere Zeit persönlicher Schonung aber Bedrängung seiner Anhänger doch wohl vorüber sein wird, und das Verständnis für sein und seiner Anhänger Ringen auch dort wächst, wo es bisher nicht vorhanden war. Er sprach auch aus, für „staatsfeindlich" würde er doch wohl nun nicht mehr gehalten werden können und die Vertreter seiner Ideenwelt jetzt wohl vor Bedrängung geschützt sein, wenn sie sich richtig verhalten.

Bald setzte dann ein weiterer Abschnitt der Feier ein, er galt ausschließlich der alten Wehrmacht. Der Feldherr nahm die Glückwünsche des alten Heeres aus dem Munde des Deutschen Kronprinzen entgegen, der sie um 3.30 dem Feldherrn überbrachte. Schon vor dem Geburttage selbst hatten ein Glückwunsch und Dankesbrief des Obersten Kriegsherrn im Weltkriege und der Glückwunsch des Generalfeldmarschalls v. Mackensen diese Feier würdig eingeleitet. Offiziere des alten Heeres, die in den Jahren nach dem Kriege Mitkämpfer in dem Geisteskampf des Feldherrn für die seelische Geschlossenheit des Volkes gewesen waren, unter ihnen General von Bronsart, ließen vergangene Zeiten lebendig werden. Wie überstaatliche Mächte im Heere den Obersten Kriegsherrn falsch unterrichtet, wie man ihm von einem Blutbad in Berlin vorgelogen und Offiziere, die ihm die Wahrheit melden wollten, irregeführt hatte, indem man ihnen die falsche Meldung gab, der Kaiser sei schon über die Grenze nach Holland gefahren. Die traurige Erfahrung über die Entlassung des Feldherrn und die darnach möglich gewordene, überstürzte Einführung der Soldatenräte im alten Heere von seiten der Obersten Heeresleitung und alle die furchtbaren Ereignisse des Verrates am Volke, bis hin zur Unterschrift des Versailler Diktates, an die der Feind selbst bis zum letzten Augenblick gar nicht geglaubt hatte, wurden in den Kreisen der am nächsten beteiligt Gewesenen unheimlich lebendig. Die Freude über die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde von ernsten Worten des Feldherrn über die unerbittlich notwendige Aufklärung des Volkes über die überstaatlichen Mächte, vor allem aber auch über die entsetzliche Bedeutung, die die Christenlehre in unserem Volke gespielt hat, begleitet und die Notwendigkeit betont, daß endlich arteigenes Gotterleben unser würde.

Es war Abend geworden, als auch diese Feier im kleinen Kreise ihren Abschluß gefunden hatte. Nur wenige Minuten gehörte der Feldherr dann seiner Familie, ehe er sich die Übertragung der Festrede, die der Chef des Truppenamtes, Generalleutnant v. Beck, am Deutschlandsender hielt, anhörte. Ernst lauschte der Feldherr den Worten des Kameraden, die in so wundervoller, militärisch gedrängter, aber plastischer, prägnanter Sprache die gewaltige Leistung des Feldherrn vor und während des Weltkrieges dem gesamten Volke anschaulich machte. Es war ergreifend, den tiefen Ernst zu sehen, mit dem der Feldherr den Worten lauschte und immer dann beifällig nickte, wenn wieder einmal die Kriegslage und Leistung durch die Wortgestaltung des Generals der jungen Wehrmacht den Nagel auf den Kopf traf. Und eben deshalb, weil hier Wahrheit in markiger und schlichter Sprache an des Feld-

herrn Ohr drang, war ihm, wie er aussprach, diese Festrede ein so schöner Höhepunkt der Feier.

War der Geburttag von Frühlingsstürmen, die über die Deutschen Lande wehten, mitgefeiert worden, so lag feierliche Ruhe am Tage danach auf dem See, festlich leuchtete das Gebirge herüber und Sonnenschein lag auf Deutscher Flur. Möchte das ein Sinnbild sein für eine große Zukunft des Deutschen Volkes.

Einsam liegt wieder das arbeitreiche Landhaus des Feldherrn am See, in friedlicher Stille konnte, wie an allen anderen Tagen, früh, nach Sonnenaufgang der Morgengang des Feldherrn und seiner Frau am Seestrand gefeiert werden. Im Garten wurden die Spuren des Festes geordnet, aber unerbittlich trug der Postbote weitere Rucksäcke mit Telegrammen und Briefen heran und so begann die Arbeit. Alle unsere Mitkämpfer aber sind nun mit vielfacher Verantwortung belastet, um im ganzen Volke das eben geborene Vertrauen zum Feldherrn vertiefen zu lassen, auch zu dem Vertrauen an das, was seine reiche Lebenserfahrung ihn als notwendige Voraussetzung für Volksschöpfung und seelische Geschlossenheit des Volkes hinter der Wehrmacht erkennen ließ.

Wenn die Feinde, die ringsum unser Land, das Lebensrecht unseres Volkes, trotz aller ihrer Friedensreden bedrohen, uns im neuen Jahwehjahre 1941 einen Krieg bereiten möchten, und wir es nicht abwehren können, dann sind wir nicht, wie im Weltkriege nach 4 Jahren, nein, dann sind wir nach 4 Wochen verloren, wenn des Feldherrn warnende Stimme nicht genügend gehört wird. Denn der kommende Krieg kennt nicht mehr die Trennung von Front und Heimat, die Luftwaffe der Völker verwandelt jedes Land, das vom Kriege bedroht wird, in eine einzige Front, in der jeder Mann und jede Frau geschlossen hinter der Wehrmacht stehen muß, entschlossen, alles hinzugeben für das unsterbliche Volk. Dazu aber müßte dann jeder Einzelne den tiefen Sinn der Unsterblichkeit seines Volkes wissen, wie ihn die Gotterkenntnis Dr. Mathilde Ludendorffs enthüllt hat. Es ist des Feldherrn heißester Wunsch an seinem Geburttage gewesen, daß das Volk ihm nun endlich genügend vertraut und seinem Rate folgt, sich mit dieser lebenswichtigen Erkenntnis vertraut zu machen, statt wieder den Volkshetzern und Volksverderbern zu glauben, die mit so viel Mühe das Deutsche Volk gerade von dieser lebensrettenden Erkenntnis fernzuhalten trachten.

Die Feier des 70. Geburttages des Feldherrn

3 Bilderreihen*) der Feier in Tutzing. Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München.

Als Bildberichte wurden in künstlerischer Ausführung und von verschiedenem Umfang **Bilderreihen** hergestellt. Diese, in Ludendorffs Verlag erschienenen Lichtbilderreihen stellen die einzelnen Vorgänge besonders treffend und ausdrucksvoll dar. Sie übermitteln die Eindrücke mit seltener Lebendigkeit und sind ein hervorragendes Denkmal dieses bedeutsamen, geschichtlichen Ereignisses und der Verbundenheit des Feldherrn des Weltkrieges mit der Deutschen Wehrmacht. Nicht nur für diejenigen, welche die eindrucksvolle Feier in Tutzing miterlebt haben, ist somit eine bleibende Erinnerung geschaffen, sondern auch allen Ferngebliebenen ist eine zweifellos willkommene Gelegenheit geboten, alles das nachzuerleben, was die Teilnehmer an der Feier so tief bewegte.

Ein großer Vorzug dieser vollendet schönen Bilderreihen ist, daß sie außer den, bei den Feierlichkeiten am 9. 4. 35 gemachten Aufnahmen die **neuesten**, noch nicht veröffentlichten Bilder des Feldherrn und seiner Gattin, sowie des Heimes in Tutzing enthalten.

*) S. Anzeige auf der 4. Umschlagseite.

Der Dank des Feldherrn

Es drängt mich den freien Deutschen, die mit mir um die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes ringen und mir so warme Anteilnahme an meinem 70. Geburtstag gezeigt haben, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen. Die Fülle der Glückwünsche, der Blumen und sonstigen Darbietungen, ist so groß, daß ich nicht jedem Einzelnen danken kann.

Ich danke im Besonderen denjenigen Deutschen, die in der Lage waren, durch einen Jahresbezug des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" die Verbreitung der von mir vertretenen Weltanschauung, zu fördern oder sie durch Spenden für den „Heidenschatz" zu unterstützen, doch ist mein Dank gegenüber denjenigen Deutschen nicht minder herzlich, die hierzu nicht in der Lage sind, sondern in ihrem Wirken die Pflicht gegen unsere Volksgeschwister erfüllen.

Ich kann zu meiner Genugtuung mitteilen, daß das Ringen für Deutsche Volksschöpfung auf der Grundlage seelischer Rassengesetze erfolgreich fortschreitet und auch dort Verstehen findet, wo dies bisher nicht der Fall war. Dies legt allen freien Deutschen erhöhte Verpflichtung für dieses Ringen und auch für ihre persönliche Haltung auf. Ich bringe dabei in Erinnerung, daß diejenigen Deutschen, die sich nach erfolgtem Kirchenaustritt zur Deutschen Gottschau und zwar im Sinne unserer Weltanschauung, mir gegenüber als Deutsch-Gottgläubig bekennen, von mir auf ihren Wunsch eine Bestätigung hierüber erhalten.

Unser Ringen verfolgt das große Ziel Deutscher Volksschöpfung, wie ich diesem in meinen Worten, die ich am 9. gesprochen habe, Ausdruck gegeben habe.

Viele Deutsche nahmen an Feiern des 9. teil. Mögen sie uns eine neue Verpflichtung für die Verbreitung unserer Gedankenwelt sein.

Es lebe die Freiheit!

Ludendorff

Tutzing, im Ostermond 1935.

Glaubensbewegung

Das alte heidnische Ostarafest steht vor der Tür. Die Christen begehen es als Osterfest, ohne zu ahnen, daß sie ein heidnisches Fest feiern. In der Zeit rassischen Erwachens ist es gut, an diese Zusammenhänge zu erinnern, die heute Christen nicht wahr haben wollen. Vom Hause Ludendorff geht schon lange diese Aufklärung ins Volk, sie geht zusammen mit der noch ernsteren, daß die Christenlehre bestimmt ist, die Deutschen aus ihrem Volkstum zu entwurzeln.

Am 24. 4. 1932 schrieb der Feldherr in „Das wehrhafte Volk" seiner „Ludendorffs Volkswarte":

„Wir brachten in Folge 10/32 die Feststellung aus dem „neuen Reich", einem der wichtigsten Blätter der katholischen Aktion:

‚Sie mögen es sich, wenn nicht von einem Katholiken, so von Ludendorff, dem Antichristen, sagen lassen, daß das Christentum überpersönlich ist, also nicht und nie danach fragt, was dem Einzelnen an der Lehre gefällt und was nicht, und noch etwas, was für die Völkischen wohl das Wesentlichste ist, nämlich, daß selbst jedes Überbleibsel des Christentums, das man in die völkische Rassegemeinschaft übernimmt, sich früher oder später gegen diesen Rassestaat auswirken muß und ihn noch vor seinem endgültigen Gestaltwerden zu Falle bringen wird.' (Von uns hervorgehoben.)

Diese Feststellung trifft zu, sie bedarf keiner Erläuterung, sie entspricht ganz dem furchtbaren Aufschrei der Offenbarung Joh. 5. 9. und 10:

‚Du hast uns, o Herr, mit Deinem Blute herauserlöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht.'

Volkstum und Christentum sind damit als unüberbrückbare Gegensätze gezeichnet. Diese Feststellung sollte ein für allemal denen entgegengehalten werden, die das Volk fortgesetzt dadurch zu täuschen versuchen, daß sie Volkstum und Christentum für vereinbar miteinander bezeichnen.

Wie das Christentum bei der ‚Herauserlösung' der Deutschen aus dem Volke vorgegangen ist, zeigt

‚Der Fels',
Katholisches Kirchenblatt für die katholische Diaspora,
12. Jahrgang, vom 20. 3. 1932, Nr. 6.

Er schreibt:

‚Über die Übernahme von Ostergebräuchen unserer Ahnen.

In richtiger Erkenntnis der Tatsache, daß die Entwurzelung eines Volkes aus dem Erdreich seiner Lebensanschauungen mit Klugheit und weiser Duldung vorgenommen werden müsse, hat die Kirche das Natürliche in den alten Gebräuchen geduldet, sobald es ohne Gefahr für den Glauben geschehen konnte, und hat zur Entfernung alles Abergläubischen nach dem vom Papst Gregor d. Gr. aufgestellten Grundsatze der Festfeier eine christliche Bedeutung zu geben, sich bemüht.'

Klar und deutlich spricht auch dieses führende Blatt der katholischen Aktion es aus, daß das Christentum entwurzelt.

Entwurzelte Völker lassen sich nicht ‚pikieren' (umpflanzen) wie vorher entwurzelte Salatpflänzchen. Sie sterben, wie entwurzelte Bäume verdorren, und mit ihnen kommen ihre Staaten zu Fall.

Grauenvoll ist der Weg der Kirche dabei:

‚Mit Klugheit und weiser Duldung' hat sie den Festfeiern der Ahnen eine christliche Bedeutung beigelegt und so die ahnungslosen Deutschen getäuscht und ganz allmählich ‚herauserlöst aus Stamm und Volk'.

In ihrem Bluts- und Gotterwachen überschauen heute die Deutschen den Weg. Ja, sie sehen, wie bewußt mit dem Ziel:

‚Entwurzelung'

die christliche Aktion vorgegangen ist und lehnen die Lehre ab, die sie entwurzelt und ihren Staat vernichtet."

Wenn heute die römische Kirche sich einen Deutschen Mantel umlegt, so ist das lediglich eine äußere Umkleidung; sie bleibt römisch, genau so, wie sie römisch war, als sie die Deutschen Feste zu christlichen Festen machte. Sie kann ihr Wesen nicht ändern und will es ja auch gar nicht. Das sollten die Deutschen nun endlich verstehen und nicht auf unklare Schlagworte hineinfallen, die eine Verbeugung ge-

gen Volkstum und Staat machen, aber mit der Verherrlichung des im völkischen Sinne volk- und staatsfeindlichen Christentums enden. Typisch sind hierfür die kürzlichen Ausführungen des Bischofs von Limburg, der da meinte:

„Denn der Staat sei das Vaterhaus eines Volkes, den man als wertvollsten seelischen und geistigen Besitz erhalten müsse. Allerdings (das ist von uns hervorgehoben) müsse sich der Staat dem Gesetz christlich unterordnen (d. h. also der Kirche) wober man ein Christentum ohne das Kreuz des Erlösers ablehnen werde."

Im Anschluß hieran sagte der Generalpräses der Deutschen kath. Jugendvereine:

„Die Jugend müsse für ihre Ideale auch Opfer auf sich nehmen, damit sich aus der „Passion" die „große Aktion" entwickeln könne, die das Volk zurückführt zum Reiche Gottes."

Das alles heißt, um mit dem „Fels" zu sprechen, die Entwurzelung des Deutschen Menschen aus seinem Volkstum. Ganz entsprechend betätigt sich die protestantische Kirche, und muß sich so als Künderin der Christenlehre betätigen. Wir führen hier wieder aus dem „Protestantischen Jahrbuch" 1932 an:

„Daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders, sola gratia, sola fide (allein aus Gnade, allein aus Glauben) das Ende der germanischen Moral ist wie das Ende aller menschlichen Moral;"

„Und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des Deutschen Volkes und der nordischen Rasse an das Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern ebenso der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß." —

„Wir wollen nicht wissen, ob die Partei (NSDAP) für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen —."

Das ist klar und deutlich. Den Ausführungen entspricht es völlig, wenn heute von protestantischen Pfarrern, die zur Bekenntnisfront gehören, auf das schärfste gegen völkisches Erwachen Stellung genommen, und dabei ganz so, wie der römische Papst es tut, ausgesprochen wird:

„Die Kirche hat auf Befehl ihres Herren darüber zu wachen, daß in unserem Volke Christus die Ehre gegeben wird, die dem Richter der Welt gebühret."

Damit maßen sich Deutsche Priester Gewalt über das Volk an, und zwar gründen sie die Gewalt im besonderen auf das erste Gebot, das Jahweh den Juden, bekanntlich nicht dem Deutschen Volk, gegeben hat.

„Ich bin der Herr Dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

Die Priester sagen die Unwahrheit, es heißt:

„Ich bin Jahweh, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir."

Und nun unterstellen sich diese Jahwehpriester dem jüdischen Nationalgott Jahweh und schreiben zunächst im Kampf gegen uns Neuheiden.

„Wir gehorchen diesem Gebot allein im Glauben an Jesus Christus" (der bekanntlich gekommen ist, die Gesetze Jahwehs zu erfüllen, die dieser dem jüdischen Volke für dessen Weltherrschaft gegeben hat) „dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Herren, die neue Religion ist Auflehnung gegen das erste Gebot."

Wir wollen hier im Einzelnen nicht anführen, wie sich in den Gehirnen der Priester heidnische Glaubenslehre darstellt; leider ist in ihr auch noch vieles unklar. Wir wollen nur die Ziffer 3 anführen:

„Dieser Wahnglaube macht sich seinen Gott nach des Menschen Bild und Wesen, in ihm ehrt, rechtfertigt und erlöst der Mensch sich selbst."

Wer stellt sich denn Gott persönlich dar? Weiß die Bekenntniskirche nicht, daß z. B. Deutsche Gotterkenntnis sich enthält, Gott mit der Vernunft zu erfassen; für Deutsche Gotterkenntnis steht Gott jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit und nur sein Wille ist in Erscheinung getreten.

Dann wenden sich die protestantischen Priester in einer unerhörten Kampfansage gegen den Staat und damit auch gegen das Volk, wie sie eindeutiger wohl kaum je ausgesprochen ist, und wieder unter Berufung auf „kirchlichen Auftrag", d. h. den Auftrag doch wohl, den Jesus Christus gegeben hat. Da empfehlen wir doch einmal die Persönlichkeit Jesu Christi sich recht genau zu betrachten, ebenso wie seine Lehre, wie das Frau Dr. Mathilde Ludendorff in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" Wort für Wort getan hat. Wir werden dann wissen, auf wie schwachen Füßen Priesterherrschaft steht, ganz abgesehen davon, daß das Volk sie ablehnt, erst recht freie Deutsche, die für ihr Gotterleben wahrlich keinen Priester brauchen. Die Priester schreiben:

„Angesichts der Versuchung und Gefahr dieser Religion (Neuheidentum) haben wir, gehorsam unserem kirchlichen Auftrag, vor Staat und Volk zu bezeugen:

1. Der Staat hat seine Hoheit und Gewalt durch das Gebot und die gnädige Anordnung Gottes, der allein alle menschliche Autorität begründet und begrenzt.

Wer Blut, Rasse und Volkstum an Stelle Gottes zum Schöpfer und Herrn der staatlichen Autorität macht, untergräbt den Staat.

2. Das irdische Recht verkennt seinen himmlischen Richter und Hüter, und der Staat selbst verliert seine Vollmacht, wenn er sich mit der Würde eines ewigen Richters bekleiden läßt und seine Autorität zu der obersten und letzten auf allen Gebieten des Lebens macht.

3. Gehorsam und dankbar erkennt die Kirche die durch Gottes Wort begründete und begrenzte Autorität des Staates an. Darum darf sie sich nicht dem die Gewissen bindenden Totalitätsanspruch beugen, den die neue Religion dem Staate zuschreibt. Gebunden an Gottes Wort ist sie verpflichtet, vor Staat und Volk die Alleinherrschaft Jesu Christi zu bezeugen, der allein Macht hat, die Gewissen zu binden und zu lösen: Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Diese Kampfansage gegen den Staat wurde gesprochen in den Tagen als die englischen Minister in Berlin weilten. Das ist das Handeln christlicher Priester! Dann künden die Priester ihren weiteren Weg an. Wir können nur das Nachstehende wiedergeben:

„3. Der Auftrag Jesu Christi verpflichtet die Kirche in der Verantwortung für das gegenwärtige und zukünftige Geschlecht, für eine schriftgemäße Unterweisung und Erziehung der Jugend Sorge zu tragen, sie muß ihre, auf den Namen des dreieinigen Gottes getauften Glieder" (wer hat denn die Kinder gefragt, ob sie getauft werden und zur christlichen Gemeinschaft gezählt werden wollen. Die Kindertaufe ist von Jesu Christi nicht eingeführt) „vor einem Weltanschauungs- und Religionsunterricht bewahren, der unter Verstümmelung und Beiseiteschiebung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes zum Glauben an den neuen Mythos erzieht.

4. Die Kirche betet, daß Gottes" (Jahwehs) „Name bei uns geheiligt werde, daß sein Reich" (das jüdische Jahwehreich) „zu uns komme und daß sein" (Jahwehs) „guter, gnädiger Wille auch bei uns in Volk und Staat geschehe. Im Glauben an die Vergebung der Sünden erfleht sie über Volk und Obrigkeit den Segen Gottes und Vaters Jesu Christi, der sich erbarmt über die, so ihn fürchten. Darum muß die Kirche darüber wachen, daß die durch Gottes Wort befohlene Fürbitte und Danksagung für alle Obrigkeit in der Wahrheit geschehe und nun nicht zu einer religiösen Verklärung und Weihung irdischer Mächte und Ereignisse werde.

Jeder Eid wird vor Gottes Angesicht geleistet und stellt die in ihm übernommene Verpflichtung unter die Verantwortung vor Gott. Der Eid findet seine Grenze darin, daß allein Gottes Wort uns unbedingt bindet."

Nachdem nun diese reaktionäre Kampfansage von den Priestern ausgesprochen ist, ist doch nun wirklich der schlüssige Beweis geliefert, daß der christliche Glauben über Staat und Volk hinwegschreitet. Aber die Priester scheuen sich nicht, gleich darauf zu schreiben:

„An Gottes Wort gebunden ruft die Kirche ihre Glieder auf, zu willigem Gehorsam, Einsatz und Opfer für Staat und Volk. Sie warnt davor, sich einer Abgötterei zu überantworten, durch die wir uns Gottes Zorn und Gericht zuziehen."

Nie wird mit der Christenlehre ein Deutsch-völkischer Staat aufzubauen sein, ganz gleich, in welcher Form die Christenlehre uns gebracht wird; sie ist in ihrem

innersten Wesen staats- und volksfeindlich, sie kennt nur Juden- und Priesterherrschaft und Entwurzelung des Volkes. Wenn wir heute so klar über diese Lehre sehen, und zwar aus den angeführten Äußerungen von kirchlicher Seite, dann verstehen wir den Gang der Geschichte des Deutschen Volkes und aller Völker, dann erhalten die Mahnmale am Bremer Dom wieder einmal ihre volle, so überaus ernste Bedeutung, und nicht minder das kompromißlose Glaubensringen des Hauses Ludendorff gegen die Christenlehre und für ein arteigenes auf unantastbaren Gesetzen beruhendes Gotterleben, das den Deutschen in seinem Volke verwurzelt und das Volk unter Ablehnung aller Priester in dem völkischen Staate! Darum muß es aber zugleich Sorge tragen, daß nicht an Stelle der Christenlehre andere unklare und nicht minder schädliche, okkulte Vorstellungen irgendwelcher Art treten, die sich ebenso in das Deutsche Volk einschleichen wollen, wie die Christenlehre es durch Annahme der Deutschen Feste getan hat und jetzt durch das Umhängen eines völkischen Mantels tun will, sofern nicht dieser, wie wir vorstehend dartaten, schon fallen gelassen ist. Auch solchen okkulten Vorstellungen folgt die Volkszerstörung.

Die Deutsche Glaubensbewegung des Herrn Hauer gleitet in solche Wege, sie setzt an Stelle Jahwehs einen schicksalsbestimmenden Gott, z. B. unter den Worten, „das Allwirkende" oder „Urwillen unseres Volkes". Sie macht Lebensbetätigung, die aus unserem Rasseerbgut hervorgehen kann, zu einem Glauben und schreibt weiter in ihrem Merkblatt 1:

„Wir wollen keinen Glauben, der der Zeit nachhinkt, weil er in unabänderlichen Lehrsätzen (Dogmen) verankert ist, sondern einen Glauben, der den Erkenntnissen und Empfindungen unserer heutigen Zeit und unseres heutigen Lebens entspricht" (von uns hervorgehoben).

Wie gesagt, genau so wie die Christenlehre, die sich der heidnischen Feste bemächtigte, um sich in das Volk einzuschleichen, so werden die Empfindungen unseres heutigen Lebens, also unser Rasseerwachen, das Edelste, was wir haben, ausgenutzt, um unklare Glaubensüberzeugungen dem Volke zu geben, damit doch wiederum der schicksalsbestimmende Gott, ganz gleich welchen Namen man ihm gibt, herrschen kann, und wir Deutschen nicht zu eigenem, verantwortungvollem Handeln für unser Volk kommen.

Wir müssen uns wieder des näheren mit dem Deutschen Glauben des Herrn Hauer beschäftigen. Zwar meint er, sein Deutscher Glaube wäre der Christenlehre entgegengesetzt, doch hat er mit ihr recht vieles gemein und das ist bei der ganzen okkulten Einstellung und dem Lebensgange, sowie dem Umgang des Herrn Hauer mehr als natürlich. So lesen wir in seiner Flugschrift 3: „Unser Kampf um einen freien Deutschen Glauben":

„**Dieser Glaube**", (der Deutsche Glaube des Herrn Hauer) „kann nicht leicht in Dogmen gefaßt, in einem einheitlichen Kult getätigt, von einer kirchlichen Organisation und Hierarchie ‚verwaltet' werden. **Das Christentum** ist vornehmlich dadurch gekennzeichnet, daß es Dogma, Kult und kirchliche Institutionen als unveräußerliche Werte mit Macht verteidigt . . . Zwar weiß auch **er**" (Der Deutsche Glaube des Herrn Hauer) „etwas von der Bedeutung der Symbole, des Kultes. Aber zu tief ist ihm die Fragwürdigkeit dieser Dinge ins Herz gegeben, als daß er es wagen würde, ihnen den Charakter des Dauernden und Endgültigen zu geben."

Nun, wir glaubten, das Symbol des Deutschen Glaubens des Herrn Hauer wäre doch etwas Dauerndes und Endgültiges, oder will er sein Symbol ändern? Sein Kult ist noch nicht herausgebildet, aber seinen Weihwarten wird es schon gelingen, und wir zweifeln nicht, daß Herr Hauer auch etwas Dauerndes auf die-

sem Gebiete schaffen wird, denn es scheint ihm ja nur „nicht leicht" seinen Glauben in Dogmen zu fassen. Dann lesen wir weiter:

„Auch in der Stellung zur Welt, zu Kosmos, Natur und Geschichte, sind Christentum und indogermanischer Glaube" (Das ist nämlich der Glaube des Herrn Hauer) „entgegengesetzt". „Wohl läßt **das Christentum** die Welt und die Menschheit von Gott geschaffen sein, aber sie sind von Gott abgefallen und radikal verdorben und wo innerhalb des Christentums eine Ahnung davon lebt, daß dieser Abfall und diese Verderbnis nicht eine absolute Trennung zwischen Gott und der Welt bedeuten, wird diese übertönt von dem lauten Ruf der Verworfenheit des Menschen. So zeigt sich innerhalb des Christentums oft eine lähmende Entfremdung gegenüber den irdischen Gegebenheiten. Der „**Indogermanische Glaube**" kennt zwar[1]) **auch** den dunklen **Gottwiderspruch** in der Welt. Er erlebt **die Tragik dieser Unordnung** im Tiefsten erschüttert" (völlig okkulte Vorstellung) „aber nichts kann ihm den Glauben brechen, daß die Welt trotz allem Offenbarungsbereich des Ewigen ist, daß Er selbst sich in ihr immerdar dem gegenwärtig, der offenen Ohres, offenen Auges ist. Die Sternennacht, ein Baum, eine Blume, der Schrei eines Tieres kündet Ihn wie vielleicht kein Prophetenwort." (Gut, daß der jüdische Prophet da ist) ... „Daß dieser Gott so in die Welt sich wandelt, daß in ihr **Gottwiderspruch** wirksam ist, läßt er **als unantastbares Geheimnis auf sich beruhen**, das er erlebt als Wirklichkeit, die dazu dient, **daß Weltsein auf höchste Dynamik zu spannen.**"

Das sind schon ganz hübsche Proben der Übereinstimmung von Christenlehre und Deutschem Glauben des Herrn Hauer, sowie von dessen völlig unklarem Denken auf dem Gebiet des Glaubens. Weiter lesen wir:

„Der Mensch ist in der Anschauung des **Christentums**, so wie er von Natur ist, der Sünde ausgeliefert und der Verdammnis verfallen, bis er im Glauben an Jesus Christus Gutes tut und von Gott begnadet wird. **Auch der indogermanische Glaube** weiß etwas **von der Gebrochenheit des Menschenlebens**, und vielleicht ist nirgends so eindringlich **die Unordnung im Menschen und in der Geschichte herausgestellt worden wie hier. Erlösende Verwandlungen durch ewige Kräfte ist ihm aber wundersame Erfahrung.**"

Was ist denn nun der Unterschied zwischen Christenlehre und dem Deutschen Glauben des Herrn Hauer? Dann spricht er von dem „demütigen, stolzen Bekenntnis" des indogermanischen Glaubens, ohne allerdings anzugeben, wie sich Demut und Stolz vereinigen lassen. Jetzt geben wir noch Nachstehendes, das die völlig okkulte Vorstellung Hauers von dem bipolaren Gott, d. h. dem Gott mit dem doppelten Gesicht jüdisch-okkulter Auffassung, wiedergibt:

„**Der indogermanische Glaube** kennt zwar Gott auch als Persönlichkeit", (Ganz wie Jude und Christ in Jahweh) „aber aus dem Wissen heraus, daß damit nur eine Seite des Gottseins in menschlichen Begriffen unvollkommen und einseitig gefaßt, sogar irreführend ausgedrückt ist, setzt er dem Persönlichen das Überpersönliche im Gottsein **polar** entgegen."

„Und der Gott, der über der Welt im reinen Gottsein west, lebt für ihn in unfaßbarer Entgegensetzung ebenso in der Welt. Für ihn sind die Ausdrücke ‚über der Welt' und ‚in der Welt' ‚persönlich' und ‚unpersönlich' nur dürftige Wortsymbole für ein über alle Begriffe gehendes Doppelsein des Ewigen, ein Doppelsein, das zwar **begrifflich** im Widerspruch zueinander steht, im Wesen aber von dem, dessen Seele die göttliche Tiefung erfährt als Eins ergriffen wird."

Wir wünschen den Anhängern des Herrn Hauer recht viele „göttliche Tiefung". Im Anschluß hieran schreibt er:

„Aber während im Christentum, der die Weltgeschichte planende Gott und das Ziel seines Waltens, das Reich Gottes, sozusagen eindeutig vor der Gläubigen Augen steht, während der **Christ** in allem, auch dem kleinsten Geschehnis die Hand Gottes sucht und zu erkennen hofft, hat in **indogermanischem Bereich** der Schicksalsglaube immer als Entgegensetzung zum Glauben, an den liebend planenden Gott gewirkt, ohne daß, so seltsam das auch sein mag" (in der Tat sehr seltsam), „der eine Glaube den anderen verdrängt hätte. Auch sie wirken in polarer Spannung. Sinn der Geschichte und Walten Gottes sind für diesen Glauben wohl Tatsachen, aber unbegreifliche, dem Menschen kaum jemals zugängliche Tatsachen. Ungeheuerlich geht das ‚**Schicksal**' seinen Gang. **Und was sein Ziel ist**, weiß kein Mensch. Nur dies

[1]) Die meisten Unterstreichungen rühren von uns her, um das Lesen des oft recht Schwülstigen zu erleichtern.

weiß er, daß kein Echter dem Zufall preisgegeben ist, sondern unter dem Walten des ‚U r g e s e t z e s' steht.

Wie das Wort „Urgesetz" zu verstehen ist, zeigt uns noch eine andere Stelle:

„Nicht vor einem zürnenden Gott steht er" (Herr Hauer) „zitternd, sondern beugt sich in Ehrfurcht vor Gesetzen, d i e W e l t a l l u n d G e s c h i c h t e regieren. In welcher" (d. h. also in der Geschichte) „der Gott selbst allwaltend zum ‚Weltgericht' erscheint, in jenem lebendigen Augenblick, obwohl auch hier das ‚Wunder der neuschaffenden Gnade' nicht fehlt."

Also auf Deutsch, der Gott des Herrn Hauer ist der gleiche wie Jahweh, der die Geschichte der Völker leitet und sie zum „Weltgericht" macht! Wirklich, Juda und Rom können Herrn Hauer nur begrüßen, daß er auf seinen okkulten Wegen Deutsche wieder unter einen Gott stellt, der wie Jahweh die Völkergeschicke leitet. So bleiben Juda und Rom vertarnt. Überdies macht es dem Philosophen Hauer alle Ehre, „Weltall" und „Geschichte" gleichzustellen. In dem Weltall herrschen in der Tat ewig gültige Naturgesetze, aber die Geschichte wird von Menschen gestaltet und nicht von Jahweh. An die eben angeführten Worte setzt nun Professor Hauer nachstehende, man muß nun schon sagen erschütternde Betrachtung:

„Und der Schlußpunkt alles Geschehens ist ja nicht das Reich Gottes, in dem die Erlösten im ewig gleichen Leben dem Gotte dienen und ihn loben, sondern Ragnarök, das ‚Schicksal' der Götter, die mit Welt und Menschen zusammen in das Ende eines Schöpferganges stürzen, um daraus zu einem neuen sich zu erheben."

An okkultem Denken lassen diese Sätze nichts zu wünschen übrig. Sie erinnern an buddhistische Vorstellungen der Wiedergeburt, Vorstellungen Professors Hauer, auf die wir ein andermal zurückkommen werden. Hier nur noch die Feststellung folgender Sätze des Herrn Hauer:

„A u c h i n s e i n e m B e r e i c h" (des indogermanischen Glaubens) „g i b t e s M e n s c h e n, die offenbar diesen Weg des Bußzusammenbruchs und der darnach folgenden Vergebung gehen müssen."

Herr Hauer ist Christ und wo er nicht Christ ist, ist er Buddhist, und wo er beides nicht ist, ist er unklar. Mit Entgegenkommen an „Empfindungen unserer heutigen Zeit und unseres heutigen Lebens" läßt sich nicht schaffen, was wahrer Glaubenssehnsucht der Deutschen entspricht. Sie wollen, auf dem Gebiete des Gotterkennens und Gotterlebens, unerschütterliche Wahrheit. Diese Wahrheit gibt ihnen die Religionphilosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs. Auch Philosophie kann lebendiges Leben sein, und ist es in diesem Fall für die Geschlossenheit des Volkes. Wir weisen auf unsere Ausführungen unter „Glaubensbewegung" in der letzten Folge hin und darum halten die Kirchen an dem Verbote fest, was sie s. Z. durchgesetzt haben. Alles was volkserhaltend ist wird von ihnen bekämpft, der Kampf gegen die Hauer-Richtung ist ein Scheinkampf, wir sind gemeint. Wir drängen zur Freiheit.

Rechtsfragen und Deutschtum

Nach einem Vortrag des Herrn Oberst Hierl soll die Arbeitdienstpflicht neben der Wehrpflicht, d. h. richtiger neben der Dienstpflicht im Heere weiter bestehen bleiben. Wir begrüßen alles, was zum gegenseitigen Verstehen der Volksgeschwister und zur Volksgeschlossenheit führt, so auch die Arbeitdienstpflicht; sie ist etwas anderes wie militärische Dienstpflicht und Wehrpflicht, auch wenn sie, wie diese, der Volkserhaltung dient. Die Arbeitdienstpflicht dient aber zugleich auch der eigenen Erhaltung, während Dienstpflicht und Wehrpflicht den Einsatz der eigenen Person für die Volkserhaltung fordert. Es ist gut, wenn über diese grundsätzlichen Fragen Klarheit herrscht.

Die Vereinheitlichung der Reichsjustizverwaltung ist durchgeführt. Bei den hierzu veranstalteten Feiern wurden bemerkenswerte Ausführungen über eine unvoreingenommene und unantastbare Rechtsprechung gemacht. Auf ihr beruht in der Tat eine Geschlossenheit des Volkes. Wir können nur wünschen, daß die Gerichte sich in allen Fällen hiernach richten. Der Reichsjustizminister Gürtner führte weiterhin aus:

„Die andere größere Aufgabe sei die Erneuerung des Deutschen Rechts. Hier seien zwar in Teilausschnitten vorbildliche und wichtige Forderungen bis jetzt verwirklicht worden. Die gesamte Erneuerung des Rechts aber werde lange Zeit und viele Arbeit beanspruchen."

Wir sehnen uns nach einem Deutschen Recht, das die Seele ebenso schützt, wie den Körper und den unantastbaren Seelengesetzen entspricht.

Durch den Abbau einiger Ministerien in Sachsen und Bayern ist die Reichsreform ebenfalls weitergeführt. Einige Reichsstatthalter haben die Regierung der Länder übernommen.

In Nürnberg hat der Reichsinnenminister ausgeführt, daß der Grundstein zum Neubau des Reiches in einer Weise gelegt sei, daß das Werk nicht mehr erschüttert werden könne. Im übrigen sind Erörterungen über die Reichsreformen, namentlich die Gaueinteilungen, in der Presse untersagt.

Bei der gleichen Gelegenheit hat der Reichsinnenminister über den Kirchenstreit innerhalb der evangelischen Reichskirche gesprochen und dabei nach einem Bekenntnis zur Rassenfrage nach der Frankfurter Zeitung v. 30. 3. ausgeführt:

„Gewiß gebe es auch noch unerfreuliche Dinge. Zu einem der unerfreulichsten Kapitel rechne er den leidigen Streit in der evangelischen Kirche, der um den rein äußerlichen, rein organisatorischen Aufbau der deutschen evangelischen Kirche entbrannt sei. Um auch hier einmal wieder Ordnung zu schaffen, werde wohl gar nichts übrig bleiben, als daß die Reichsregierung noch einmal, wie im Juli 1933, zu diesen Dingen Stellung nehme, um autoritativ festzustellen, was rechtens ist und was nicht rechtens ist. Ich weiß sehr wohl, sagte der Reichsinnenminister, daß auch in der Bekenntnisfront sehr wertvolle Volksgenossen sich befinden, insbesondere auch alte Parteigenossen dort sind. Ebenso wahr ist es aber auch, daß unter jener kirchlichen Flagge sich viele Elemente zusammenfinden, die glauben, dort ihre dunklen politischen Geschäfte ruhig betreiben zu können. Und hier wird der Grundsatz der Neutralität, den der Staat bisher bemüht war, gegenüber diesem innerkirchlichen Zwist zu wahren, nicht aufrechterhalten werden können. Dr. Frick schloß diesen Teil seiner Rede mit einem Appell an die streitenden Parteien, endlich Schluß zu machen mit diesem Streit und sich der eigentlichen Aufgabe der Kirche zuzuwenden, nämlich der inneren Erbauung."

Ob es den Bemühungen der Kirche gelingen wird, aus Eigenem eine Ordnung innerhalb der Kirche wieder herzustellen, möchten wir bezweifeln. Die Bekenntnisfront steht dem Reichsbischof Müller in vollster Schärfe gegenüber. Wie diese Bekenntnisfront sich gegen den völkischen Staat stellt, geht aus der „Glaubensbewegung" mit großer Deutlichkeit hervor. Indem sich die Bekenntniskirche aufspielt, als ob sie das Deutsche Volk zu retten habe, verstößt sie dabei gegen die Grundsätze der Christenlehre, nach denen „jedermann untertan sein soll der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat". Paulus verlangt in diesen Worten Gehorsam der Christen auch gegen einen heidnischen Staat, also hätten die Christen gar keinen Anlaß, sich gegen einen Staat aufzulehnen, der heidnisch ist; das sollten sich die Bekenntnisfront und Rom, die jedes Wort der Bibel doch als göttliche Offenbarung ansehen, eindringlich sagen. Es ist ganz gut, wenn die Kirchen daran erinnert werden, daß sie nicht Trägerin staatlicher Hoheitrechte sind.

Wie ungern sich Priester staatlichen Gesetzen fügen, geht aus den amtlichen Mitteilungen hervor, nach denen Devisenvergehen bei zahlreichen katholischen Klöstern festgestellt sind. Diese Mitteilung lautet:

„Mitte März d. J. fanden wegen dringenden Verdachtes schwerer Devisen- und Effektenschiebungen durch die zuständigen Zollfahndungsstellen Untersuchungen bei zahlreichen katholischen Klöstern im ganzen Reich statt mit dem Ergebnis, daß große Vergehen in devisenrechtlicher Hinsicht festgestellt wurden. Soweit sich bislang übersehen läßt, handelt es sich um Werte von mindestens 2,5 Millionen RM. Eine Reihe von Geistlichen, Ordensschwestern und Ordensbrüdern befinden sich in Haft. Einzelheiten können im Interesse der schwebenden Ermittlungen vorerst nicht bekanntgegeben werden. Weitere Berichte bleiben jedoch vorbehalten."

Im übrigen sind zahlreiche gesetzgeberische Maßnahmen getroffen, so über Bereitstellung von Mitteln für den Kleinwohnungbau und Landerwerb zu Gunsten der Wehrmacht.

In Köln hat Reichsminister Rust nach den M.N.N. vom 7. 4. über die Stellung von Staat und der NSDAP. zum Christentum und zu den Kirchen ausgeführt:

„Deutschland ist für uns niemals etwas anderes als die Summe seiner Menschen. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, für irgendeine Ideologie den Einsatz der Gefolgschaft zu fordern. Leider gab es in Deutschland eine Reihe von Menschen, denen die Zielsetzung der nationalsozialistischen Bewegung nicht ausreichte, und die forderten, daß das Deutsche Volk auch über eine gemeinsame Weltanschauung hinaus gesammelt werden müsse in einer gemeinsamen Auffassung über das, was jenseits von Volk und Raum liegt . . . Sie wollten auch die religiöse Einigung des Deutschen Volkes auf das Programm der Bewegung gesetzt sehen.

Adolf Hitler hat diesem Wollen nicht eine Minute und einen Zentimeter Raum gegeben. Der Führer hat niemals für sich den Anspruch erhoben, auf diesem Gebiet auch nur teilweise maßgebend zu sein. Diejenigen, die der Meinung sind, daß auch eine religiöse Einigung möglich sei, müssen sich klar darüber werden, daß auf den Mann, der diese Frage löst, schon seit 400 Jahren vergeblich gewartet wird. Es ist niemand verwehrt worden, als religiöser Gesandter diese große Aufgabe zu lösen, aber wir haben ihn nicht gesehen. Luther hat nicht gesiegt und auch die Gegenreformation hat den Kampf nicht gewonnen.

Deshalb ist Deutschland weder ein Land des Protestantismus, noch ein Land des Katholizismus. Wenn das Deutsche Volk in einem einzigen großen Willenseinsatz seine Kräfte zusammenfaßt, dann wird es keine Macht der Erde geben, die dieses Volk wieder in die Geschichte zurückzuwerfen vermag.

Adolf Hitler ist bei seiner Ablehnung eines Anspruchs religiöser Sendung nicht stehen geblieben, sondern als Führer der nationalsozialistischen Bewegung weitergegangen. Er hat in aller Deutlichkeit den Satz in sein Programm hineingesetzt: Der Nationalsozialismus bekennt sich zum positiven Christentum."

Die vollständige Ziffer 24 des Programms der NSDAP. lautet:

„Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Die vorstehenden Ausführungen des Ministers Rust erfüllen uns mit tiefer Besorgnis.

Nach einem Erlaß der Reichsbahnhauptverwaltung (Münsterscher Anzeiger vom 28. 3. 35) ist jeder zur Eidesleistung ohne die religiöse Form berechtigt, der gegen diese Form religiöse Bedenken hat. Es heißt in dieser Zeitung:

„Nach Mitteilung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers des Innern sollen Beamte, die es abgelehnt haben, den Diensteid in der vom 20. August 1934 — RGBl. Seite 785 — vorgeschriebenen religiösen Form zu leisten, ausnahmsweise zur Eidesleistung ohne die religiöse Formel berechtigt sein, sofern sie erklären, daß sie gegen die Eidesleistung in religiöser Form Bedenken haben.

Hiernach besteht kein Anlaß mehr, gegen Beamte, die wegen religiöser Bedenken den neuen Diensteid mit der religiösen Formel nicht leisten zu können glauben, im Dienstverfahren mit dem Ziel der Entlassung vorzugehen. Soweit in diesen Fällen Dienststrafverfahren eingeleitet sind, ist wegen ihrer Einstellung das Erforderliche beschleunigt zu veranlassen.

Unter „religiöser Formel" sind die Schlußworte der neuen Eidesformel „so wahr mir Gott helfe", nicht auch die Anfangsworte „ich schwöre" zu verstehen.
Gegen Beamte, die aus persönlichen Gründen den neuen Diensteid verweigern, ist, wie bereits angeordnet, mit Beschleunigung im Dienststrafwege mit dem Ziele der Entlassung vorzugehen."

Wir hoffen sonach, daß nun auch vor Gericht die religiöse Eidesformel nicht mehr eingehalten zu werden braucht. Das ist für uns Deutschgottgläubige eine erfreuliche Feststellung.

In Danzig ist am 7. 4. gewählt worden. Das vorläufige Gesamtergebnis der Volkstagswahlen vom 7. 4. 1935 gegenüber dem vom 28. 5. 1933 beträgt:

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei 139 220 (109 029); Sozialdemokraten 37 530 (37 882); Zentrum 30 059 (31 336); Kommunisten 6 880 (14 566); Liste Weise (früher Deutschnationale) 9 760 (13 596); Liste Pietsch 750 (—); Polen 8 100 (6 743). Die Zweidrittelmehrheit wurde nicht erreicht.

Das Bluturteil in Kowno hat in ganz Deutschland eine ungeheuere Erregung ausgelöst. Es berührt in der Tat ja nicht nur die Deutschen, die in Kowno verurteilt wurden, sondern das gesamte Deutsche Volk. Bei der großen Kundgebung in Berlin führte der Führer des Vereins der Deutschen im Auslande am 27. 3. das Nachstehende aus:

„Ist es ein Wunder, wenn auch im Memelland das Gesetz von Blut, Art und Sprache, das Gesetz des Volkstums, zur Erneuerung drängte? Die Begeisterung der Memelländer hatte nichts zu tun mit staatspolitischen Zielen. Am wenigsten dachten die Memelländer an bewaffneten Aufstand. Die litauischen Machthaber aber erkannten in ihrem schlechten Gewissen unter dem Eindruck des Deutschen Aufbruchs den letzten Zeitpunkt, um Deutschen Heimatsinn und Deutsches Volkstum niederzubrechen.
Das Schreckensurteil von Kowno berührt das ganze Deutsche Volk in seiner Hoheit und Würde, in seiner ganzen Ausdehnung über das Erdenrund! Zum ersten Male in dem bitteren Kampf der Nachkriegszeit wagt es ein Staat, bloße Erhaltung der Volkstumsbeziehungen unter das Blutgericht zu stellen. Nicht um zu jammern und zu klagen sind wir hier, nein, um anzuklagen.
Und unseren leidenden Volksgenossen an der Memel, insbesondere den Opfern der verbrecherischen Justiz von Kowno, rufen wir zu: Ihr seid nicht mehr allein! Deutscher starker Geist, lebendiges, leidenschaftliches Empfinden eines neuen Deutschlands von 100 Millionen ist mit Euch, stolz auf Euer Dulden und Bewähren. Mehr denn je senken sich Eure Leiden in die Herzen des Deutschen Volkes, und wenn heute in spontanen Kundgebungen Deutsches Volk auf den Straßen zusammentritt, so ist es Ausdruck dieser Gemeinschaft über die Grenzen hinweg."

Endlich haben sich auch die Schutzmächte des Memelstatuts entschlossen, in Kowno vorstellig zu werden. Die Presse bringt nachstehende Erklärung des englischen Außenministers Simon:

„Wie bereits in der Antwort am 18. März zum Ausdruck gebracht worden ist, sind kürzlich durch die englische Regierung, die französische Regierung und die italienische Regierung bei der litauischen Regierung Vorstellungen erhoben worden. Im Verlauf dieser Vorstellungen ist die litauische Regierung dahin unterrichtet worden, daß die gegenwärtige Lage im Memelgebiet, in dem sich kein Direktorium befindet, das das Vertrauen des Landtages besitzt, unvereinbar mit dem Grundsatz der dem Memelgebiet durch das Statut gewährleisteten Autonomie, und daß es die Pflicht der litauischen Regierung ist, diesen Zustand unverzüglich zu beenden."

Die Regierung in Kowno hat weiter keine Notiz von diesem Einspruch genommen, sondern das Bluturteil, wie schon erwähnt, nun am 3. 4. verkündet. Die Deutsche Presse bringt hierüber folgendes:

„In dem Urteil heißt es, daß die Hauptbeschuldigten im Memelgebiet geheimen, von Deutschland aus geleiteten nationalsozialistischen Organisationen angehört hätten, deren Ziel darin bestanden habe, das Memelgebiet durch einen bewaffneten Aufstand von Litauen loszureißen und mit Deutschland zu vereinigen. Sie hätten zu diesem Zwecke geheime Versammlungen abgehalten, bei denen Beratungen über die Losreißung des Memelgebietes von Litauen gepflogen worden seien. Außerdem hätten Verbindungen mit der S.A. und S.S., also mit Gliederungen der N.S.D.A.P., bestanden.

Die Hauptangeklagten hätten außerdem militärische Übungen gemacht und andere darin unterwiesen. Pries, Boll, Lepa und Wannegat werden nach dem Urteil wegen vorsätzlichen Mordes an dem Justizbeamten Jesuttis im Zusammenhang mit Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes bestraft, Johann und Ernst Wallat (Fall Loops) wegen Ausübung von Terrorakten.

Die Verurteilten können gegen das Urteil bis zum 17. April Kassationsbeschwerde beim Obersten Tribunal einlegen. Die Kassationsbeschwerde darf sich jedoch nur auf formelle Mängel bei der Urteilsfündung erstrecken und nicht auf sachliche Umstände. Das Urteil tritt endgültig in Kraft an dem Tag der Ablehnung der Kassationsbeschwerde durch das Oberste Tribunal.

Die Litauisierung des Memelgebietes schreitet weiter, die Beamten des Memelgebiets sind auf die litauische Verfassung vereidigt worden, obschon das Memelgebiet seine eigene Verfassung hat. Schon wird davon gesprochen, daß Litauen mit Unterstützung von Frankreich und Rußland das jetzige Memelstatut durch eine unbedingte Anerkennung der Souveränität Litauens über das Memelgebiet ersetzen will.

In Kattowitz kam es zu Deutschfeindlichen Kundgebungen wegen der Versagung des Öffentlichkeitrechtes für das polnische Gymnasium in Beuthen. Dieses sogenannte Öffentlichkeitrecht, d. h. das Recht der Abhaltung öffentlicher Prüfungen durch den eigenen Lehrkörper besitzen in Polen lediglich das Posener Gymnasium, sowie das unter Führung eines national-polnischen Direktors stehende Bielitzer Gymnasium im früheren österreichisch-Schlesien. In dem uns vermeintlich befreundeten Ungarn werden die Deutschen besonders bedrängt. Bei den Wahlen in Ungarn (siehe unter „Antworten der Schriftleitung") herrschte ein unerhörter Wahlterror der ungarischen Behörden gegenüber der Deutsch-schwäbischen Bauernbevölkerung, um die Wahl der Deutschen Kandidaten, die im Namen der Kleinwirtepartei auftraten, zu verhindern. Das ist auch tatsächlich geschehen; 550 000 Deutsche Bauern sind ohne Mandat geblieben. Nun, wir haben von Herrn Gömbös ebensowenig erwartet, wie seinerzeit von Herrn Mussolini. Politische Freundschaften sind manchmal recht einseitig.

Auch in Rumänien ist die Stellung der Deutschen Minderheit erschwert. Überall soll jetzt die rumänische Sprache eingeführt werden. Die Erregung unter den Deutschen ist groß. Schon sind viele Deutsche Beamte aus dem Staatsdienst entlassen, des ferneren schreiben die M.N.N. noch von nachstehender, unerhörten Bedrückung:

„Als eine noch größere Bedrohung wird aber von der Deutschen Volksgruppe die vor einigen Tagen im Bukarester Parlament von der Regierung unterbreitete Gesetzesnovelle über die direkten Steuern angesehen, da diese Vorlage die Bestimmung enthält, daß alle die kaufmännischen und industriellen Unternehmungen, die entweder eine nichtrumänische Firmenbezeichnung haben oder ihre Bücher in einer anderen als der rumänischen Sprache führen, mit einer 50prozentigen Erhöhung ihrer gesamten Erwerbssteuer belastet werden sollen.

Dieses Gesetz würde, falls es tatsächlich in dieser Form in Kraft gesetzt werden sollte, einen unerhörten Eingriff in die bürgerlichen Freiheitsrechte der nationalen Minderheiten Rumäniens bedeuten und von verheerenden Folgen für die wirtschaftliche Existenz der Volksgruppen begleitet sein."

In Jugoslawien ist die Deutsche Minderheit nicht besser gestellt, doch sind ihr 4 Mandate auf der Regierungsliste eingeräumt.

In Bozen wurde jetzt in nächtlicher Stille das Denkmal Walthers von der Vogelweide von seinem ursprünglichen Platz entfernt. Neue Verhaftungen Deutscher wurden vorgenommen.

In Österreich herrscht schwärzeste Reaktion, aber die Schwarzen werden ihres Lebens nicht froh. Das Rasseerwachen läßt sich nicht niederkämpfen, auch das Haus Habsburg, auf das sich immer mehr die Augen richten, wird das nicht zu Wege bringen.

Umschau

Schuster, Schneider und Feldherr

Die römische Presse in ihrem Kampf gegen das Neuheidentum hat sich den Feldherrn Ludendorff, den Antichristen, besonders zum Ziele ihrer Herabsetzung genommen. Wir bringen als Beispiel hierfür aus dem „Katholischen Kirchenblatt" Köln das Nachstehende. Der fettgedruckte Satz ist von uns hervorgehoben:

„Erich Ludendorff. Wenn Erich Ludendorff den Weltkrieg gewonnen hätte, so könnte er nicht anmaßender auftreten, als er es tut. Nun aber hat er den Krieg bekanntlich nicht gewonnen, und dieser für ihn und uns peinliche Umstand würde eine weniger unglücklich veranlagte Persönlichkeit normalerweise bewegen, sich etwas im Hintergrunde zu halten. Aber gerade das liegt unserm General nicht. Vielmehr fühlt er den Beruf in sich, zum zweiten Male der — Retter Deutschlands zu werden. Seit einiger Zeit haben wir Gelegenheit, einen der Ludendorff-Läden aus nächster Nähe zu erleben und die Wirkung solcher Giftläden auf das Publikum zu beobachten. Anfänglich gab es eine kleine Sensation. Ständig war das Schaufenster von Neugierigen belagert. Im Laden selbst sah man allerdings weniger Leute, so wenig, daß der Leiter sich veranlaßt sah, das Türfenster schamhaft zu verhängen, um die eigene Überflüssigkeit nicht deutlich werden zu lassen. Einen Höhepunkt erreichte der Andrang zum Schaufenster, als der Ladeninhaber in einem riesigen, altertümlichen Folianten das „Judenbuch", die Bibel nämlich, ausstellte, und unter ihr auf einer grellbemalten Fahne einige Stellen wiedergab, die es ihm besonders angetan zu haben schienen. Als aber die angeführten Stellen immer dieselben blieben, während von dem ganzen übrigen Inhalte des riesigen Buches nichts der Mitteilung für würdig gehalten wurde, da legte sich auch dem Laien der Schluß nahe, daß dieser „Rest" von über 99 v. H. sich denn doch nicht so ganz in die Greuelpropaganda einordnen ließ, die Herr Ludendorff bzw. sein Laden vorhatte. Und so verlief sich schließlich auch das Außenpublikum, und der Laden dürfte seitdem nicht nur die Türe, sondern auch das Fenster verhängen. Nun werden Ludendorffs Broschüren und Bücher allerdings auch noch sonst, in Kiosken und Buchhandlungen, auch in Bahnhofsbuchhandlungen, vertrieben, und hier müssen wohl mehr Leute auf seine Produktion hereinfallen. Man verstände sonst nicht, wie sie überhaupt aufrechtzuerhalten wäre. Dieser Erfolg geht aber ganz und gar zu Lasten der deutschen Volksgemeinschaft und der deutschen Aufbauarbeit; denn, wenn schon der Inhalt der Ludendorffbücher selbst nur eine einzige Hetze gegen das Christentum darstellt, dem der überwiegende Teil des Volkes immer noch anhängt, so wirkt noch viel mehr niederdrückend die Tatsache, daß ein solches tagtägliches Störungsfeuer überhaupt noch geduldet wird. Geistige Auseinandersetzungen lassen sich gewiß nicht durch den Polizeiknüppel niederhalten. **Aber wenn jeder Schuster und Schneider heute seinen Befähigungsnachweis erbringen muß, bevor er einen eigenen Betrieb aufmachen darf, so steht der Öffentlichkeit auch ein Schutz zu gegen ein geistiges Kurpfuschertum, das sich gegen die Grundlagen unserer geschichtlichen Existenz versündigt. Aber freilich, dann müßte nicht nur Herr Ludendorff von der Bildfläche verschwinden — und da fängt die Sache an, schwierig zu werden. Hinter dem mächtigen Rücken des Herrn Rosenberg findet ein halbes Dutzend kleinerer Größen Platz. Wie lange noch, bleibt allerdings abzuwarten. Vielleicht hofft man, daß Herr Ludendorff mit der Zeit selbst zur Einsicht seiner verunglückten Position kommt. Damit scheint es aber noch gute Weile zu haben.** In einem seiner Verlagswerke von Kurt Fügner („Im Geist von Potsdam wider den fremden Geist. Friedrich des Großen Vermächtnis als Antichrist") läßt sich Erich Ludendorff vorerst noch als Antichrist preisen: „Noch ahnt das Volk in seiner Gesamtheit nicht ‚der Wege Wandel', den Erich Ludendorff bewirkt. Bricht sich aber die neue Geschichtsauffassung Bahn, und öffnet sich hiermit das Tor für die artgemäße deutsche Weltanschauung, dann werden alle Deutsche, die in ihr leben, auch dieses Ringen in seiner ganzen gewaltigen Bedeutung erfassen und gleichzeitig aber auch begreifen, daß der Antichrist Ludendorff mit den tiefen Erkenntnissen aus den religionsphilosophischen Werken seiner Lebens- und Kampfgefährtin nicht dort stehen bleiben konnte, wo der antichristliche König Friedrich II. stehen bleiben mußte, weil ihm eben diese Erkenntnisse fehlten." Es hält schwer, nicht zu lachen, wenn man Derartiges liest. Der große Ludendorff an der Schürze seiner Frau! Und wie wäre die Weltgeschichte verlaufen, wenn schon Friedrich der Große das Glück gehabt hätte, die noch größere Mathilde heimzuführen und die Milch ihrer „religionphilosophischen Werke" zu trinken! So mußte er sich den Stümper Voltaire aus Frankreich herüberholen. Dafür fällt nun dem glücklichen Erich Ludendorff die Ehre zu, von Gnaden seiner Frau den Thron des Antichristen zu besteigen!"

Ja, das katholische Kirchenblatt hat recht, der Feldherr ist recht uneinsichtig. Er geht den Weg weiter, den er zur Rettung des Volkes vor Rom und der Christenlehre eingeschlagen hat. Er nennt sich stolz Antichrist und Heide,

er weiß, daß diese Bezeichnung auch einen besseren Klang im Deutschen Volke erhalten wird, als das Wort „Christ" ihn heute noch hat.

Schade

Vor uns liegt die erst 1935 im Verlage von Mittler & Sohn, Berlin, erschienene Schrift des Obersten und Kommandanten der Festung Breslau, von Rabenau „Operative Entschlüsse gegen einen an Zahl überlegenen Gegner". Oberst v. Rabenau leistet sich hier in Verwirrung kriegsgeschichtlichen Denkens und in Übergehen des Feldherrn bei seiner Besprechung der Schlacht von Tannenberg Dinge, die wir als kaum möglich angesehen hatten.

Zunächst ist jetzt hier in Deutschland tatsächlich das eingetreten, was der Feldherr in seiner Schrift „Tannenberg" bisher von ausländischen Presseergüssen erwähnt hat, daß nämlich dem General v. Prittwitz ein Verdienst an der Schlacht von Tannenberg zugesprochen wird. Hier bringt das sogar ein Deutscher Offizier fertig. Er schreibt auf Seite 68/69:

„Ferner ist es interessant zu überlegen, was geschehen wäre, wenn der General v. Prittwitz den gerade für den Schwächeren zweifellos richtigen Entschluß gefaßt hätte, die Schlacht bei Gumbinnen bis zum Siege durchzuführen. Prittwitz glaubte den 21. nicht mehr sicher zur Verfügung zu haben, mit Rücksicht auf die Flanken- und Rückenbedrohung durch die Narew-Armee. Hätte er weiter gekämpft, er hätte erkennen müssen, daß mindestens noch am 22. und 23. gekämpft werden mußte, um den notwendigen vernichtenden Schlag zu führen. Gelang der, so hatte die 8. Armee freie Hand gegen Samsonow. So töricht, einfach in sein Unglück hineinzulaufen, wie einst Oudinot auf Befehl Napoleons bei Groß-Beeren, wäre Samsonow freilich nicht gewesen. Es ergibt sich die einfache Schlußfolgerung, daß es ohne den Fehler, den Prittwitz bei Gumbinnen machte, niemals zu dem großen Sieg bei Tannenberg gekommen wäre. Die Narew-Armee wäre einfach nicht allein in Schlagseite gekommen. Es ist dies ein indirektes Verdienst des Generals v. Prittwitz, das fast immer übersehen wird."

Also, wer eine Schlacht verliert, hat einen gewissen Verdienst an einer später gewonnenen Schlacht. General v. Prittwitz hätte die Schlacht bei Gumbinnen gewinnen sollen, wie dann die Narew-Armee geschlagen wurde, war eine zweite Sorge. Oberst v. Rabenau übersieht völlig, wie unheilvoll sich das Versagen des Generals v. Prittwitz auf die Oberste Heeresleitung ausgewirkt hat, als sie sich entschloß, Verstärkungen nach dem Osten zu schicken, bevor die Entscheidung im Westen gefallen war. Wir weisen hier auf die neueste Schrift des Feldherrn über „Unbotmäßigkeit im Kriege" hin.*)

Herr Oberst v. Rabenau bespricht auch Tannenberg; an einer Stelle spricht er von dem neuen Armeeoberkommando Hindenburg-Ludendorff, sonst verschweigt er den Namen Ludendorff sorgfältig, er hat für ihn überhaupt keine Bedeutung, ja, sogar bei dem Durchbruch bei Usdau, den sogar die mißgünstigsten Kriegsgeschichteklitterer dem Feldherrn Ludendorff zusprechen, wird dieser Name schamhaft von Oberst v. Rabenau verschwiegen. Oberst v. Rabenau schreibt im Anschluß an Ausführungen, die die Verwendung des 17. Armeekorps im Rücken der Narewarmee betreffen von der Gestaltung der Kriegslage in der Gegend von Usdau:

„Hier aber auf dem Westflügel stand man eigentlich vor der Unmöglichkeit, die Notwendigkeit eines umfassenden Angriffs mit dem Fehlen eines angreifbaren Flügels in Einklang zu bringen. Die Lösung, die der General v. Hindenburg fand, ist von imponierender Einfachheit" (von uns hervorgehoben). „Wenn kein Flügel vorhanden war, dann mußte einer geschaffen werden. Die Stelle, an der das zu geschehen hatte, ergab sich aus der Überlegung, gegen wieviel Kräfte man noch die Angriffsabsicht erfolgreich durchzuführen rechnen konnte. Alles andere mußte abgesplittert und mit einem Minimum von Kräften abgewehrt werden. Das bedeutete nichts weniger, als daß man zu der Hoffnung im N.O., von einer ganzen feindlichen Armee nicht im Siegen gestört zu werden, nun noch im S.W. die Tatsache fügte, eine mehr als dreifache örtliche Überlegenheit in der Flanke in Gefechtsnähe so lange abwehren zu müssen, bis der Endsieg gelungen war. Das Großartige liegt in der Erkenntnis von der Begrenztheit der eigenen Kräfte. Aus dieser Erkenntnis aber wandelt der Führer die Abwehr einer eigenen Katastrophe zur Einleitung eines vollendeten Sieges.

In die Tat umgesetzt hieß es, daß das I. Korps bei Usdau im Durchbruchsangriff sich ein Loch stieß, dadurch einen unfreiwilligen russischen Südflügel schaffte und um diesen herum in Richtung auf das nach Süden vorstoßende XVII. Korps tief in Flanke und Rücken des Feindes vorstieß. Der Durchbruch leitete die Umfassung ein. Ein seltener Vorgang. Wie mit dem Meißel wird vom Feinde abgesplittert, was für das Kunstwerk eines unerhörten Sieges zu viel war. Kaum je ist mit einer solchen Konsequenz das Maß des für den Schwächeren noch gerade Möglichen abgeschätzt und dann mit unheimlicher Energie durchgedrückt worden."

„Die Lösung, die der General v. Hindenburg fand" ist eigenstes Werk

*) S. Buchanzeige auf der dritten Umschlagseite.

des Feldherrn Ludendorff. Das weiß die Kriegsgeschichte und hätte auch Oberst von Rabenau wissen müssen.

Möge die Zeit solcher Kriegsgeschichtespielerei ein für allemal zu Ende sein. Dafür, was möglich und wie dringend notwendig das Ringen des Feldherrn und Millionen von Deutschen nach Wahrheit war, bleibt dieses Buch des Oberst v. Rabenau ein ernstes und trauriges Dokument.

Ja, wir waren weit gekommen, wie weit, zeigt auch ein Brief einer Unter-Sekunda. Die Schüler schreiben begeistert, aber beklagen sich, daß sie jetzt erst überhaupt etwas von dem Feldherrn Ludendorff zu hören bekommen hätten.

Nochmals Bauernkalender

In Folge 23/35 war auf die Entrüstung hingewiesen, die der Reichsbauernkalender in allen christlichen Kreisen hervorgerufen hat, weil er sich erdreistete, unter anderem die Wahrheit anzugeben, daß die heutigen christlichen Feste frühere heidnische Feste waren. Das war in der Tat eine unerhörte Behauptung, obschon Gregor I. sich recht deutlich hierüber ausgesprochen und römische Zeitungen das auch bisher nicht bestritten haben, aber heute ist das auf einmal alles ganz anders und so mußte denn in christlicher Entrüstung über diese einfache Tatsache gearbeitet werden, um gegen den völkischen Staat Sturm zu laufen.

Nun war die Entrüstung über eine vermeintlich amtliche Äußerung eigentlich gar nicht nötig, denn durch die Deutsche Presse geht nachstehende Erklärung, die wir dem Oberbayerischen Gebirgsboten Nr. 57 vom 8. 3. entnehmen:

„Bauernkalender und Reichsnährstand

Eine Verfügung des Reichsbauernführers

Zu den Stellungnahmen über den deutschen Bauernkalender 1935 hat der Reichsbauernführer R. Walther Darré am 26. Februar 1935 der „Nationalsozialistischen Landpost" zufolge folgende Verfügung erlassen:

„Zu den Stellungnahmen in der Öffentlichkeit zu dem Bauernkalender 1935, für welchen der Reichsnährstand als Herausgeber zeichnet, ist zunächst festzustellen, daß der Kalender in einem Privatverlag, nicht im Reichsnährstand-Verlag, erschienen ist. Da der Kalender in der Kampfzeit unter meinem Namen als Herausgeber erschienen war, dies aber für 1934 aus allgemeinen Gründen abgestellt werden mußte, wurde dem Verlag zum Zwecke des propagandistischen Ausgleiches gestattet, den Reichsnährstand als Herausgeber zu bezeichnen. Aus diesem Grunde, aber auch, weil der Kalender bereits zu dem dicht bevorstehenden Weihnachtsfest zum Versand gelangen mußte, konnte die Überprüfung nur in aller Eile vorgenommen werden. Das Kalendarium wurde nicht überprüft, weil niemand auf den Gedanken kam, daß dieses anders als sonst üblich sein könne. Der Bearbeiter des Kalendariums gehört dem Reichsnährstand nicht an, kann also auch nicht vom Reichsnährstand verantwortlich gemacht werden. Die Dienststellen des Reichsnährstandes werden hiermit angewiesen, Beschwerden über den Kalender an den Verlag zu verweisen."

Aus dem Memelgebiet

Wir erhalten folgende Mitteilung über das Memelgebiet und Litauen:

„Die Gebiete stehen in einer Wirtschaftkatastrophe, wie es wohl selten in der Welt vorkommt. Von Tag zu Tag wird dieselbe immer größer. Bis jetzt nahm Deutschland noch etwas Zuchtvieh und Käse ab. Jetzt hat auch dieses aufgehört. Man konnte es wenigstens los werden, wenn auch das Geld vom vergangenen Jahre noch nicht gezahlt worden ist. Jetzt können wir die Tiere totschlagen. Die Einfuhrzölle sind von Litauen bedeutend erhöht worden. Geld ist nicht vorhanden. Oft fehlt es an dem notwendigsten. Seife, Petroleum, Salz und Kleider müssen entbehrt werden. Alles geht zur Arbeit nur noch in Lumpen. Die Arbeiter können ihren Lohn nicht rechtzeitig erhalten und sind unzufrieden. Die Gebäude verfallen mehr und mehr. Ackergeräte, Wagen und Geschirre gehen kaputt und können nicht ersetzt werden. Arzt und Medizin kann der Bauer schon lange Zeit nicht mehr in Anspruch nehmen. Alles wehrt sich verzweifelt gegen die große Not. Aber es ist keine Aussicht auf Besserung. Die Nerven drohen zusammenzubrechen. Ab und zu sind schon Selbstmorde geschehen. Zwangsversteigerungen finden noch immer statt. Käufer sind zum größten Teil die Banken. Milch kostet 2½ Pf., Schweine 10—14 RM. pro Ztr., Rinder 20—50 RM. pro Stück, Kartoffeln 20—40 Pf. ein Zentner, Getreide 2,80 bis 5.20 RM. Voraussichtlich, daß man hierfür einen Käufer findet.

Die Unzufriedenheit ist sehr groß und wird durch die Pfändungen von Vollziehungsbeamten und Gerichtsvollziehern noch erhöht. Man hat das Militär zum größten Teil aufs Land gelegt, weil man fürchtet, es könnte in der Stadt leichter mitmachen. Um Raum zur Unterbringung der Truppen zu haben, ist ein Gesetz erlassen, das die Beschlagnahme der Wohnungen, Stallungen usw. zuläßt.

Der Präsident steht unter solch einem jüdischen Einfluß, daß er sogar seine Frau von Rabbinern gesundbeten hat lassen. Der Ministerpräsident ist notorischer Säufer, der erst eine Anzahl Schnäpse getrunken haben muß, ehe er seine Unterschrift leisten kann. Die wirk-

lichen Regierenden sind die Juden, durch die beiden Frauen. Wer aus der bessern Gesellschaft ein Gesuch hat, darf ein Spielchen mit den Damen nicht ablehnen. Er darf verlieren, aber sein Gesuch wird genehmigt. Das Volk weiß dieses alles und es ist leicht möglich, daß eines Tages doch ein Umsturz kommt. Kriegszustand und Ausnahmegesetze haben bis jetzt noch alles im Keime ersticken können. Die wohlhabenden Juden ziehen allmählich ihre Gelder heraus. Infolgedessen fehlt es an Zahlungsmitteln. Jetzt soll ein Gesetz erlassen werden, das eine Zwangsanleihe im Gebiet vorsieht. Damit die Bauern ihren Acker auch bestellen ist ein Gesetz erlassen, wer seinen Acker nicht bearbeitet, dem wird derselbe vom Staate enteignet.

Manche Banken und Vereine können die Rückzahlung von Guthaben nicht mehr leisten. Zinsen, Abgaben und andere Zahlungsverbindlichkeiten können deshalb oft gar nicht oder nur zum kleinen Teil bezahlt werden.

Die Verwaltung des Gebietes ist jetzt in litauischen Händen. Wenn auch im Direktorium zwei Memelländer sitzen, so ändert dieses nichts daran. Es sind zwei unfähige, aber willfährige Werkzeuge der Litauer. Der Landtag ist immer beschlußunfähig, da die Litauer nicht zur Sitzung erscheinen.

Der Prozeß gegen die 124 Angeklagten ist beendet. Urteil füge ich bei. . . .

Nach der Saarabstimmung, war die Bevölkerung sehr voller Hoffnung, daß auch das Memelgebiet bald zur Abstimmung zugelassen werden sollte. Leider haben die Vertreter des Gebietes, als dieselben damals nach Paris zur Festsetzung des Memelstatutes gefahren waren, dieselbe nicht verlangt. . . .

Es wird der Gedanke der Vergeltung und der Rache immer größer werden. Augenblicklich ist das Gebiet von Geheimpolizisten und Spitzeln übersät. Ein vorlautes Wort bringt Zuchthaus ein.

Am Donnerstag, den 21. März, ist ein Ritualmord an einem Mädchen von 9 Jahren, von der Polizei in Tauroggen aufgedeckt worden. Die Polizei hat Verbrecher auf frischer Tat ertappt und das Mädchen noch lebend gefunden. Es ist im Krankenhause später gestorben. Wer von diesem Vorfall in Tauroggen jetzt noch spricht, wird in Haft genommen. Man sucht den Fall nach altgewohnter Weise zu vertuschen. Der Fall beruht auf Wahrheit. Mein Bekannter, der am selben Tage in Tauroggen war, hat den Menschenauflauf vor dem fraglichen Hause gesehen und dieses dabei erfahren.

Das litauische Militär ist nicht hoch einzuschätzen. Der einfache Soldat geht nur gezwungen seiner Militärpflicht nach. Er ist nicht intelligent genug, um die technische Ausbildung mit Erfolg durchzumachen. Gewehre und Geschütze stammen aus England, Rußland und Deutschland. Alles altes Material. Die Uniformen sind alte englische Sachen, wie dieselben auch in der Tschechoslowakei getragen werden. Die Soldaten hassen ihre Offiziere, weil sie von diesen schlecht behandelt werden. Auch der russische Einfluß macht sich bereits bemerkbar. Es kann sehr leicht zu einem Umsturz kommen, der uns den Bolschewismus bringt."

Der Feldzug in Polen Herbst 1914

General Ludendorff schreibt in „Meine Kriegserinnerungen" (S. 58):

„Das Armee-Oberkommando selbst wollte die Armee (die 9. Armee, d. Schrftl.) am liebsten etwa zwischen Beuthen und Pleschen versammeln. Die Oberste Heeresleitung hielt es in Rücksicht auf die k. u. k. Armee indes für erforderlich, den Aufmarsch schärfer nach Südosten zu verschieben, um die Deutsche Verstärkung für Österreich-Ungarn und die k. u. k. Armee augenfälliger werden zu lassen. Der rechte Flügel der 9. Armee, XI. A.K., kam so nach Krakau, der linke wurde entsprechend nach Süden gezogen. Der nahe Anschluß an die k. u. k. Armee mußte naturgemäß die Operationsfreiheit der 9. Armee beengen. . . ."

In einem Aufsatz „Die Operationspläne der Mittelmächte für den Beginn des Herbstfeldzuges 1914" in der Zeitschrift „Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen", Wien, Jahrgang 1928, Mai-Juni-Heft, schildert der Hauptmann des österreichischen Bundesheeres Ernst Wißhaupt den Verlauf der Ereignisse dieses Feldzuges. Wir lesen da u. a.:

„Die Deutsche 9. Armee, die ihren linken Flügel am 8. Oktober weit nach Norden abgelenkt hatte, um über den Weichselstrom unterhalb Iwangorod zu kommen, war am 9. Oktober mit dem Nordflügel von Warschau bei Grojec und Mszczanow auf das II. sibirische Korps und die 77. Reservedivision gestoßen. Gleichzeitig sah sich die Mitte bei Kalwarya vom II. und XXIII. Korps festgehalten. Tags darauf, am 10. Oktober, wurden die am rechten Flügel Kämpfenden aus den Weichselbrückenköpfen Ulw, Aleksandrya und Iwangorod von starken russischen Kräften, etwa 1—1½ Korps, heftig angegriffen. Den russischen Befehlen, die am 10. Oktober auf dem Schlachtfeld südlich Warschau erbeutet wurden, war zu entnehmen, daß vier russische Armeen (die 2., 5., 4. und 9.) hinter der Weichselstrecke Zawichost—Warschau versammelt waren und unmittelbar vor dem Angriffe auf die durch Polen vorgerückten Deutschen Kräfte standen. Der Hauptstoß sollte gegen den Deutschen Nordflügel von Warschau her umfassend erfolgen. . . . General v. Conrad suchte die Entscheidung in Galizien. . . . Um nicht im polnischen Sack von der gewaltigen feindlichen Übermacht erdrückt zu werden, muß-

ten sich nun Hindenburg und Dankl am 27. Oktober zum Rückzug entschließen. Die Vorgänge am linken Heeresflügel in Polen bedingten in ihrer Wechselwirkung nun auch den Abbruch der Schlacht in Galizien. Damit war die Entscheidung gefallen und der mit so großen Hoffnungen begonnene Oktoberfeldzug gescheitert.

Man wird in Kenntnis des Ausganges der Dinge nachträglich feststellen, daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn die Deutsche Armee schon Ende September den Flankenstoß aus der Gegend Kreuzburg-Pleschen, wie Ludendorff es anfangs wünschte, . . . angesetzt hätte."

In der Fußnote 18 heißt es weiter:

„Russische Veröffentlichungen enthüllen in der Tat einen höchst bedeutungsvollen Umstand: die überaus verspätete Versammlung der Warschauer Stoßgruppe! Wie dem Werke La grand guerre, rélation de l'état-major Russe, concentration des armées premières operations en Prusse orientale, en Galicie et en Pologne, traduit du Russe, Paris, und der Studie G. N. Korolkow, „Die Operationen von Warschau—Iwangorod", herausgegeben vom R.A. der roten Armee der Arbeiter und Bauern, Moskau 1923, entnommen werden kann, stand anfänglich bei Warschau und Nowo Georgiewsk nur das XXVII. Reservekorps den Russen zur Verfügung. Als erste Staffel der russischen 2. Armee war das II. sibirische Korps erst am 6. Oktober bei Warschau vollständig versammelt. Hierauf folgten das I., II. und XXIII. Korps bis 9. Oktober. Da sich jedoch auch der Antransport der russischen Armeen von Lublin nach Iwangorod derart verzögerte, daß diese Armee ihre Versammlung erst am 17. Oktober an der Weichselstrecke Swidar—Wilgamündung beenden konnte, so mußte das II. und XXIII. Korps zunächst bei Gora Kalwaria belassen werden. Das IV. Korps traf erst in der dritten Oktoberwoche bei Warschau ein. Das I. sibirische Korps debarkierte sogar erst in den letzten Oktobertagen bei Siedlec-Lukow! Unter diesen Verhältnissen wäre ein schon Ende September von Thorn angesetzter Flankenstoß der Deutschen 9. Armee aller Voraussicht viel aussichtreicher gewesen."

Auch hier wird die Feldherrngröße Ludendorffs ins wahre Licht gestellt. Hätte die Oberste Heeresleitung an seinem ursprünglichen Entschlusse festgehalten, wahrlich der Krieg im Osten würde ein überraschend anderes Bild gewonnen haben. Daß dies völlig klar ist, muß mit Rücksicht auf gewisse Geschichtsklitterer immer wieder betont werden. Was sagen hierzu die Professorenstrategen? **Dietrich.**

Na, also

In dem Buche von Dr. Ernst Wasserzieher „Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache", 4. Auflage, 1920, Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin, ist zu lesen:

„**Demut** f. mh. diemüete, ah. diomuoti Herablassung, Milde, Bescheidenheit, aus dio **Knecht**, Diener, muot Gesinnung, also eigentlich d. Gesinnung e. Knechtes. Wort u. Begriff **kamen** durch das Christentum auf."

Natürlich Knechtsgesinnung war den Germanen fremd und infolgedessen gab es kein Wort dafür. Ein solcher sprachvergleichender Rückblick ist in mancher Beziehung sehr aufklärend und lehrreich.

Antworten der Schriftleitung

Genf. — Diejenigen Deutschen, die das Werk des Feldherrn „Weltkrieg droht auf Deutschem Boden" kennen, werden auch über die Heeresstärken der hauptsächlichsten Militärstaaten Bescheid wissen. Nach jetzt verbreiteten Feststellungen stellen sich diese wie folgt:

in Belgien auf 600 000 Mann = 7,35%
„ Frankreich auf 5 500 000 Mann = 13,15%
„ Italien auf 5 000 000 Mann = 11,84%
„ Jugoslawien auf 2 500 000 Mann = 17,98%
„ Polen auf 3 200 000 Mann = 9,95%
„ Rumänien auf 1 600 000 Mann = 8,88%
„ Sowjetrußl. auf 8 500 000 Mann = 5,15%
„ Türkei auf 1 300 000 Mann = 7,64%
der Bevölkerung.

Das sind gewaltige Zahlen; das Bild vervollständigt sich noch, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß diese Heere mit neuzeitlichen technischen Mitteln, Kampfvorteilen, vor allem auch mit Flugzeugen, in großer Zahl ausgestattet sind, und die Staaten fortgesetzt an der Verstärkung ihrer Wehrmacht arbeiten. Wahrlich, Deutschland hat alle Veranlassung, seine Wehrhoheit zurückzugewinnen.

Über das Ergebnis der Berliner Besprechungen hat zwischen den Deutschen und englischen Staatsmännern am 25. und 26. 3. zunächst ein großes Rätselraten eingesetzt. Es wurden durch das Radio die unglaublichsten Forderungen Deutschlands verbreitet, die den Stempel der Lüge an der Stirn trugen; scharf unterschiedlich von diesem Lügensystem war die amtliche Berichterstattung. Reuter erklärte, daß Herr Simon im englischen Kabinettsrat am 27. März berichtet habe: „Daß der Besuch voll auf die aufgewandte Mühe gelohnt habe und daß der vom britischen Kabinett eingeschlagene Weg, die persönliche Fühlungnahme mit Reichskanzler Hitler herzustellen, seine volle Rechtfertigung gefunden habe."

Die halbamtliche französische Agentur Havas meldete am gleichen Tage:

„Der Führer habe eine große Anstrengung gemacht, um seinen englischen Partnern etwas anzubieten. Er habe die Rückkehr Deutschlands nach Genf angeboten, vorausgesetzt, daß die französische Klage Deutschland nicht in eine demütigende Lage versetze. In der Frage des

Ostpaktes habe er Gegenvorschläge gemacht, die den Grundsatz des gegenseitigen Beistandes ausschlössen und ganz auf ein loses System von Nichtangriffspakten hinausgingen, garantiert durch eine Klausel der Beistandsverweigerung für den Angreifer. In der Rüstungsfrage halte Deutschland an dem Grundsatz fest, daß es seine Sicherheit durch die eigene Macht wahren müsse und deshalb, so behauptet „Havas", über ebenso viele Streitkräfte verfügen müsse, wie Rußland an der Westfront mobilisieren könne. Das gleiche gelte für die Militärluftfahrt.

Zusammenfassend könne man feststellen, daß die Berliner Besprechungen es den englischen Ministern erlaubt hätten, den Führer kennenzulernen und zu erfahren, was er für sein Land wolle. Hitler habe in ehrlicher und einleuchtender Form das zusammengefaßt, was er seit drei Monaten in den diplomatischen Besprechungen und öffentlichen Erklärungen dargelegt habe."

Im englischen Unterhause erklärte am 28. 3. Herr Simon:

„Ich möchte indessen sagen, daß im Laufe der zweitägigen Unterhaltungen mit Herrn Hitler das europäische Problem in bezug auf Deutschland durchgesprochen wurde und daß alle Fragen behandelt wurden, die in dem Londoner Communiqué vom 3. Februar erwähnt sind. Ein beträchtliches Abweichen der Meinungen zwischen den beiden Regierungen trat bei den Besprechungen zutage. Aber das Ergebnis der Zusammenkunft war insofern zweifellos wertvoll, als beide Seiten in der Lage waren, ihre diesbezüglichen Standpunkte klar zu verstehen, ein Prozeß, der für jeden weiteren Fortschritt unerläßlich ist."

Nach dieser Erklärung mehren sich in England die Stimmen (siehe M.N.N. vom 30. 3. 35, Nr. 89), die die Hoffnung aufgeben, daß sich die Deutsche Reichsregierung mit dem vielgepriesenen Kollektivsystem einverstanden erkläre. Die „Times" empfiehlt daher Verhandlungen nur über die Punkte, wie das Luftlocarno, über die eine Einigung mit Deutschland zu erzielen sei.

Am 3. 4. sprach sich Herr Simon noch einmal recht einseitig über die Deutschen Luftrüstungen aus. Er sagte:

„. . . im Laufe der Unterhaltungen hat der Reichskanzler in allgemeiner Form erklärt, daß Deutschland in der Luft Parität mit England erreicht habe."

Solche einseitigen Mitteilungen zur Begründung eigener Rüstungen entsprechen sonst nicht diplomatischen Gepflogenheiten.

Herr Eden ist von Berlin nach Moskau gefahren und hier außerordentlich liebenswürdig empfangen worden. Der Bolschewist Litwinow hat sogar in einer Rede ein Hoch auf den König von England ausgebracht. Er wurde im Kreml von Stalin empfangen.

Über das Ergebnis der Besprechungen zwischen Litwinow und Eden wurde nachstehende amtliche Verlautbarung bekanntgegeben:

„Als Ergebnis des erschöpfenden, aufrichtigen Meinungsaustausches der Vertreter der beiden Regierungen wurde festgestellt, daß gegenwärtig keinerlei Widersprüche bezüglich der Interessen beider Regierungen, in keiner einzigen Hauptfrage der internationalen Politik bestehen und daß diese Tatsache ein festes Fundament für die Entwicklung fruchtbringender Zusammenarbeit zwischen ihnen für die Sache des Friedens schafft. Sie sind überzeugt, daß beide Länder, in dem Bewußtsein, daß die Integrität und das Wohlergehen jedes Einzelnen den Interessen des Anderen entsprechen, sich bei ihren gegenseitigen Beziehungen nach jenem Geist der Zusammenarbeit und der loyalen Erfüllung übernommener Verpflichtungen richten werden, der aus ihrer gemeinsamen Teilnahme an der Völkerbundsarbeit folgt. Im Lichte dieser Erwägungen festigte sich bei Eden sowie auch bei Stalin, Molotoff und Litwinow die Meinung, daß die freundschaftliche Zusammenarbeit beider Länder zur kollektiven Organisierung des Friedens und der Sicherheit und für die weitere Aktivierung der internationalen Bemühungen in dieser Richtung von erstrangiger Wichtigkeit ist."

Wie weit sich die russischen Erwartungen, die von bolschewistischer Seite an diesem Besuch des englischen Staatsmannes geknüpft werden, sich erfüllen, muß dahingestellt bleiben.

Von Moskau fuhr Herr Eden nach Warschau. Hier weilte er am 2. 4. Am 3. 4 wurde nachstehende amtliche, recht nüchterne Verlautbarung bekanntgegeben:

„Während seines Aufenthaltes in Warschau wurde Lordsiegelbewahrer Eden vom Staatspräsidenten und von Marschall Pilsudski empfangen. Außerdem hatte Eden mehrere Besprechungen mit Außenminister Beck. Eden unterrichtete Beck über den Verlauf der Besprechungen, die die englischen Minister kürzlich in Berlin und Moskau auf der Grundlage der durch das Londoner Communiqué vom 3. Februar festgelegten Richtlinien geführt haben. Im Laufe der Unterredungen mit Eden, die in einer offenen und freundschaftlichen Atmosphäre geführt wurden, hat Beck Eden über die Ansichten der polnischen Regierung über die in dem Communiqué berührten Fragen und über die allgemeine internationale Lage unterrichtet. Die beiden Minister waren sich einig in der Erkenntnis, daß ihr Meinungsaustausch, der einen informativen Charakter hatte, seinen Zweck erfüllt hat. Sie unterstrichen die Zweckmäßigkeit der Aufrechterhaltung eines engen Kontaktes in Bezug auf die weitere Entwicklung der politischen Lage in Europa."

Wichtiger als diese Mitteilung erscheinen uns die Worte, die der in Polen allmächtige Mar-

schall Pilsudski englischen Nachrichten zufolge gesprochen haben soll:

„... daß Polen infolge seiner besonderen Lage vor allem sich der Gefahr entziehen müßte, Durchmarschgebiet im Falle eines Konflikts in Osteuropa zu werden. ‚Niemals wird ein roter Flieger polnischen Himmel, noch ein roter Soldat polnischen Boden betreten', so soll nach der französischen Presse der greise Marschall sich ausgedrückt haben. Zwischen zwei Staaten gelegen, habe Polen vor allem die Aufgabe, jeden Konflikt mit diesen beiden Staaten zu vermeiden. Deshalb habe es mit beiden Nichtangriffspakte abgeschlossen. Was die mitteleuropäische Frage, insbesondere den Donaupakt, betrifft, so soll Pilsudski erklärt haben, daß er nicht daran denke, Polen in irgendeiner Weise in diesen Fragen zu engagieren."

Es scheint also, daß Polen seine ablehnende Haltung gegenüber dem Ostpakt und dem Nichteinmischungspakt beibehalten hat. Wie weit es in Rücksicht auf Japan sich veranlaßt sieht, einen Ostpakt mit Rußland abzuschließen, muß dahingestellt bleiben. Die Haltung Polens wird sich auch kaum dadurch ändern, daß Laval auf seiner Reise nach Moskau Warschau auf polnische Einladung hin besuchen wird.

Der Aufenthalt des Herrn Eden in Prag am 3. 4. war nur von kurzer Dauer. Es wurde die völlige Übereinstimmung und die völlige Zustimmung der Tschechoslowakei zu dem englisch-französischen Protokoll vom 3. 2. festgestellt. Herr Eden ist darauf nach London zurückgekehrt.

In Frankreich gingen während der Reisen des Herrn Eden die politischen Wogen hoch, Herr Flandin blieb Herr der Lage. Es gelang ihm mit großer Parlamentsmehrheit einen Entschluß herbeizuführen, nach dem die Kammer bis zum 28. 5. auf Urlaub zu gehen hätte. Er hat das Recht erhalten, die jetzt zur Entlassung kommenden Mannschaften im Heeresdienst zurückzubehalten, auch die Truppen in den Grenzbefestigungen zu verstärken. Beides ist inzwischen beschlossen. Auch soll Marschall Weygand zurückkehren. Frankreich verfolgt seine Paktpolitik weiter und denkt verschärft an Abschluß eines Militärbündnisses mit der Tschechoslowakei und Sowjetrußland.

Im Hintergrund stand während dieser spannungsvollen Tage das hetzende Italien, d. h. Mussolini. Am 3. 4. schrieb er im Popolo d'Italia, im Hinblick auf die Konferenz in Stresa:

„Es genüge nun nicht, wenn in Stresa endlich die ‚Einheitlichkeit der Auffassungen' der drei Mächte bekräftigt werde; man müsse ‚eine gemeinsame Aktionslinie gegenüber bestimmten voraussehbaren Eventualfällen' festlegen. Der Verfasser will wohl damit sagen, man soll sich nicht zu viel mit Formeln abgeben, sondern konkrete Maßnahmen für bestimmte Ereignisse treffen."

Schon während der Besprechungen der englischen und Deutschen Staatsmänner in Berlin hatte sich bereits der Führer der kleinen Entente und des Balkanbundes, der rumänische Minister des Auswärtigen, in Bewegung gesetzt, um in Belgrad und Prag die kleine Entente gegen Deutschland mobil zu machen, ihre Ansprüche in Paris und London anzumelden und zu verhindern, daß Österreich, Ungarn und Bulgarien ebenfalls, ihr Selbstbestimmungrecht zurücknehmen; diese drei Staaten, haben nun auch artig erklärt, daß sie nicht den Gedanken haben, „einseitig" zu handeln, sondern allein in Übereinstimmung mit dem Völkerbund.

Die große diplomatische Aktion hat damit einen gewissen Abschluß erreicht. Zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht das polnische Regierungsblatt die „Gaseta polska" anscheinend die nachstehende amtliche Mitteilung der Deutschen Regierung, sie wäre zu einem Kompromiß auf nachstehender Grundlage bereit:

„1. Ein europäisches Abkommen über die Rüstungsbeschränkung, die die Deutsche Gleichberechtigung nicht in Frage stellt;

2. Ein osteuropäischer Sicherheitspakt, der die Verpflichtung zum Nichtangriff, zur Nichteinmischung, zur Nichthilfeleistung für den Angreifer und zur Konsulation enthält;

3. Ein Donaupakt der Nichteinmischung mit genauer Bestimmung des Begriffes Nichteinmischung;

4. Ein westeuropäischer Luftpakt.

Deutschland, heißt es in dem Telegramm weiter, sei bereit, alle diese Dokumente zu unterzeichnen und in den Völkerbund zurückzukehren, wenn der Völkerbundspakt von den Friedensverträgen abgetrennt werde und alle Spuren einer Deutschland benachteiligenden Stellung verschwinden. Darunter sei das Recht Deutschlands auf Kolonialmandate zu verstehen und die Aufhebung der Internationalisierung der Oder und des Deutschen Teiles der Donau."

Es ist bemerkenswert, daß auch die Times in London im gleichen Augenblick verschärft für einen Ausgleich mit Deutschland und von Vorschlägen der Deutschen Reichsregierung spricht, die bei der Besprechung in Berlin gemacht wären.

Am 11. 4. hat nun die Konferenz in Stresa begonnen. Wir kommen erst in der nächsten Folge auf sie zurück. England will seine Vermittlerrolle, Mussolini seine Hetzrolle beibehalten.

In Belgien hat ein Regierungwechsel stattgefunden, in dem neuen Kabinett sitzen römischgläubige, verfreimaurerte Liberale und Sozialdemokraten, darunter der Hochgradbruder Vandervelde. Es hat eine Herabwertung des belgischen Franken um 25, nach anderer Mitteilung um 28 Prozent beschlossen. Wieder einmal hat die Enteignung eines Volkes Fortschritte gemacht. Auch Luxemburg hat sich im Anschluß daran entschlossen, den Wert seines

Geldes herabzusetzen. Warten wir ab, welche Folgen noch gezeitigt werden.

Die Wahlen in Ungarn haben eine große Mehrheit für Herrn Gömbösch gebracht. Die Regierung, die wählen läßt, hat auch die Mehrheit.

In Griechenland geht die siegreiche Regierung scharf gegen die Empörer vor.

In Spanien hat die Regierung Empörer begnadigt. Wir nehmen an, daß sich darunter auch Juden befinden. Die entstandene Ministerkrise ist nur vorübergehend beglichen.

In Südamerika scheint es auf Einspruch von Chile und Argentinien zu einem Frieden zwischen Paraguay und Bolivien zu kommen.

Kiel. — Die Kündigung Japans an Genf ist jetzt rechtskräftig geworden. Es ist nicht mehr Völkerbundsmitglied. Als Richtlinien der dadurch bedingten japanischen Politik wird nunmehr verbreitet:

„In Kreisen des japanischen Außenministeriums wird mitgeteilt, daß der Austritt Japans aus dem Völkerbund eine gewisse Abkehr von der europäischen Politik bedeute, die bis jetzt die politische Lage im Fernen Osten unrichtig beurteilt und auf Grund des Lytton-Berichtes die politischen und wirtschaftlichen Interessen Japans verletzt habe. Die japanische Politik würde in Zukunft zunächst auf eine politische und wirtschaftliche Verständigung mit China gerichtet werden, dann auf eine Zusammenarbeit zwischen Japan, China und Mandschukuo. Die chinesisch-japanischen Verhandlungen, die demnächst in Tokio stattfänden, würden die Entscheidung über die Reise des japanischen Außenministers Hirota bringen, die für Mai 1935 geplant sei."

China hat zwar gegen den Austritt Japans aus dem Völkerbund amtlich protestiert, weil Japan noch nicht alle Verpflichtungen gegenüber dem Bund erfüllt hat, wie dies nach den Völkerbundssatzungen Voraussetzung für den Austritt eines Staates aus dem Völkerbund ist, aber auf der anderen Seite gestalten sich die Beziehungen Japans und Chinas weiterhin enger. Das ist auch die natürliche Folge der völligen Wehrlosigkeit des chinesischen Volkes, die China den anglikanischen Mächten ausliefern würde, wenn Japan nicht die Hand auf China legen würde. Wir hofften einst von Tschiankeitschek, daß er China Lebenswillen geben würde. Diese Hoffnung müssen wir immer mehr und mehr aufgeben.

Jetzt hat Tschiankeitschek in China die „neue Lebenbewegung" in Kurs gesetzt. Diese neue Lebenbewegung erinnert recht sehr an die Neugeistbewegung oder die Omotokiosekte, die von Japan her gefördert wird. Diese „Neulebenbewegung" soll zur Festigung des chinesischen Volkes 5 Tugenden pflegen, nämlich: Humanität, Gerechtigkeit, Höflichkeit, Besonnenheit und Wahrhaftigkeit. Das sind gewiß, wenigstens die 4 letzten, sehr schöne Tugenden, aber damit wird Tschiankeitschek die Chinesen wirklich nicht zu neuem Leben führen, höchstens sie noch weiter in ihrer tiefen Ohnmacht belassen, Rom jubelt über diese Bewegung. Der Münster'sche Anzeiger vom 23. 3. 35 schreibt:

Diese „Neu-Leben"-Bewegung ist auch für die katholische Glaubensverbreitung in China von großer Bedeutung und sie kann für die Missionsarbeit große Hilfe und Erleichterung schaffen. Die Idee der „Neu-Leben"-Bewegung ist die Erneuerung des chinesischen Volkes in moralischer Hinsicht. Sie will die guten Geistes- und Herzensanlagen des Volkes fördern, die es für die Annahme des Christentums sehr befähigen können. Die einfache, naturgemäße Lebensführung, die große Nüchternheit, Arbeitssamkeit und Genügsamkeit des chinesischen Volkes, die Achtung vor den Eltern und Vorgesetzten, die gesunde Sittenlehre, die Hochschätzung von sittlicher Reinheit und Tugend sind ebensoviel Hilfen, die die Einführung des Christentums in China erleichtern. Auch Tschiankeitschek hat den unschätzbaren Wert der christlichen Religion erkannt und wünscht, daß die Mission an der Erziehung des Volkes zu einem sparsamen, gesitteten Leben mitwirke. Überall ist die Haltung der chinesischen Regierung zu den Missionen freundlich. Vor kurzem besuchte Tschiankeitschek persönlich eine Missionsstation, wo um 1900 bei dem Boxeraufstand viele Christen ihr Blut für den hl. Glauben hingaben, um als Führer des chinesischen Volkes für die Leistung der Mission auf sozial-fürsorgerischem Gebiete zu danken. Gewiß kommen hier und da auch kleine Schwierigkeiten vor, aber das sind lokale Erscheinungen, die nicht als missionsfeindlich charakterisiert werden dürfen."

Wir können Tschiankeitschek nur empfehlen, die Geschichte seines Landes zu studieren, welche Gefahren ihm die Christenlehre gebracht hat. Der berüchtigte Teipingaufstand der Jahre 1851 bis 1864, der Millionen Chinesen das Leben gekostet hat, ist Christenwerk gewesen. Der „Münster'sche Anzeiger" hat Recht, wenn er vorher schreibt:

„Der weise Spruch, daß es nicht die Macht ist, die letzten Endes in den Kämpfen der Weltgeschichte den Ausschlag gibt, sondern das feste Gefüge und die ethische Stärke eines Volkes, hat immer noch Gültigkeit."

Das feste Gefüge und die ethische Stärke eines Volkes sind eben Macht und werden zum Wehrhaftsein führen, dies wird aber nie den 5 Tugenden gelingen, die die Neugeist, Verzeihung, Neulebenbewegung fördern soll.

Wie die europäischen Mächte zur Zeit ihre Angelegenheiten regeln wollen, wie Europa sich scheinbar jetzt abschließt, wie Amerika dies getan hat, so will auch Japan Asien für sich abschließen. Es geht darin schrittweise vor und will dabei Sowjetrußland immer weiter aus

Asien herausdrängen, nachdem dies wieder europäische Macht geworden ist. Jetzt blickt Japan bereits auf den Nordteil der Insel Sachalin, die in russischem Besitz ist; es braucht dringend die dort befindlichen reichen Ölvorkommen.

Neben seiner asiatischen Politik verfolgt Japan seine großzügige Handelspolitik in aller Welt nach wie vor weiter.

Die Spannung zwischen Abessinien und Italien hält an; es werden Noten gewechselt. Abessinien wendet sich an den Völkerbund, während Italien unmittelbar mit Abessinien verhandeln möchte. Es ist also in Ostafrika alles in Schwebe. Ein ernstes Zeichen, wie gespannt die Bevölkerung Afrikas auf die Vorgänge zwischen Italien und Abessinien blickt, ist die Tatsache, daß die ägyptische Regierung durch den Entrüstungssturm ihres Volkes, das wahrlich nicht zu Entrüstungsstürmen neigt, veranlaßt wurde, die Genehmigung zur Anwerbung von 7000 ägyptischen Arbeitern zum Straßenbau in Erytrea wieder rückgängig zu machen. Wir freuen uns solcher Tatsachen. Das Afrika von heute ist etwas anderes, wie das Afrika vor dem Weltkriege, wenn auch Christentum und europäische Zivilisation so furchtbares Unheil unter der Bevölkerung Afrikas angerichtet haben, wie das, das so ergreifende Buch Frau Dr. Mathilde Ludendorffs: „Verschüttete Volksseele" zeigt. Die Bevölkerung Afrikas beginnt sich ihres Rasseerbgutes zu besinnen, es empört sich genau so, wie die weiße Bevölkerung Europas gegen kapitalistische Ausbeutung und Proletarisierung. So macht sich das Kongogebiet von europäischer Industrie frei und stellt die Bedürfnisse seiner Bevölkerung selbst her. Wir bedrängten Deutschen müßten mit der schwarzen Bevölkerung Afrikas wärmste Sympathie empfinden; auch sie führt einen völkischen Kampf. Tatsache ist, daß die gesamte Bevölkerung grollend, in weit überlegener Menschenzahl, den weißen Völkern ablehnend gegenübersteht, deren Vertreter sich selbst stellenweise in tiefster Not befinden und sämtlich den Rassenseelen der Bevölkerung Afrikas völlig fremd gegenüberstehen. Die Engländer versuchen noch in letzter Stunde, der Bevölkerung eine Art Selbstverwaltung zu geben. Es wird, wie ja auch der Fall Ägypten zeigt, auf die Dauer wenig Glück damit haben. Es ist richtig, was die „Basler Nachrichten" vom 13. 3. 35 schreiben:

„Wir erkennen also, daß Afrika zwar durch die Entwicklung dem kapitalistischen Europa geradezu als Ergänzung zugeführt wird, daß es aber auf der anderen Seite für dies Europa sehr leicht zu einer schrecklichen Bedrohung werden kann. Der seinen alten sozialen Eingliederungen entfremdete Schwarze ist imstande, Feuer und Schwert über den Kontinent zu tragen, und die weiße Herrschaft in einem nie erlebten Blutbad zu ertränken."

Schon wird von einer neuen Afrikakonferenz aller beteiligten Mächte gesprochen, um das „Problem Afrika" zu lösen. Afrika tritt also früher oder später in die Weltgeschichte ein, wie ja Nordafrika zu Zeiten des alten römischen Reiches schon in der Weltgeschichte gestanden hat. Europa hat sich nicht nur gegen Asien, sondern auch sehr bald gegen Afrika zu wehren. Das scheinen die geehrten Europäer recht oft zu vergessen.

Braunschweig. — Sie machen uns darauf aufmerksam, daß die Worte, die der Feldherr der Folge 24/35 beigelegt hat und seiner Freude über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Ausdruck gaben, weiteste Verbreitung in der Deutschen Presse fanden, aber doch war vielen Schriftleitern das Wort „überstaatliche Mächte", „arteigenes Gotterkennen" recht unbequem und so ließen sie es lieber weg oder verstümmelten das Wort „Gotterkennen" zu dem Worte „Guterkennen". Aus „überstaatlichen Mächten" wurden „üble Mächte" usw. Das waren Druckfehler, aber die Worte Gotterkennen und überstaatliche Mächte waren nun einmal weggeschächtet.

Spandau. — Wir danken Ihnen für die Nachricht, daß H. „der Deutsche" alsbald eine Broschüre über die Deutsche Gotterkenntnis erscheinen lassen will, wie sie der Feldherr schon in Folge 17/34 an den Pranger gestellt hat. Wer sich blamieren will, soll sich blamieren, wir haben nichts dagegen, wir meinen nur, dieser „Deutsche" hätte etwas früher aufstehen müssen; er wird jetzt recht wenig Anklang mit seinen Schmierereien finden. Doch mag er schmieren.

Düsseldorf. — Sie fragen uns, ob wir davon unterrichtet sind, daß in Düsseldorf ein Schulungskurs für Herrn Kurth vorbereitet werden soll. Wir können es uns nicht denken, daß diese Mitteilung auf Richtigkeit beruht. Herr Kurth ist, wenn auch beurlaubt, noch Angestellter des Verlages und hat die Zustimmung des Verlages zu solchem Schulungskurs nicht erbeten. Jedenfalls hat der Verlag mit dieser Veranstaltung nichts zu tun, ebensowenig würde sie mit Zustimmung des Feldherrn stattfinden, der ihr scharf ablehnend gegenübersteht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löhde, Gräfelfing, Post Planegg, Ritter-von-Epp-Straße 5. Für den Anzeigenteil verantwortlich Hanno v. Kemnitz, München 2 NW, Karlstr. 10. D. A. 1. Vj. 50 943. Druck bei Albert Ebner, München. — Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsendungen sind an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW, Karlstr. 10, Abt. Schriftleitung, zu richten. Fernruf der Schriftleitung: 53 8 07. Außerhalb der Geschäftsstunden: München 89 6 84. Besuche beim Schriftleiter nur nach vorheriger Vereinbarung. — Bezugsbedingungen siehe zweite Umschlag-Seite.

Geschäftliches / Mitteilungen des Verlages

Betr. Neuerscheinung: „Die Schlacht von Tannenberg",
von Generalleutnant Ritter v. Wenninger,
herausgegeben von General Ludendorff. Preis —,90 RM.

Das Erscheinen dieser Schrift (Heft 1—3 der 2. Schriftenreihe), die selbstverständlich auch einzeln bezogen werden kann, hat sich aus technischen Gründen verzögert, so daß die Lieferung erst jetzt erfolgt. Für jeden Deutschen, der sich heute in Ehrfurcht der großen Taten des Feldherrn wieder erinnert, ist diese Schrift, mit getreulich nachgebildeten Aufzeichnungen des Feldherrn im Kriege, von erschütternder Bedeutung.

Betr. Neuerscheinung: „General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege"
geheftet —,50 RM., 40 Seiten mit 4 Planskizzen. Diese neueste Arbeit des Feldherrn erscheint in diesen Tagen. Für ihre Bestellung gilt das gleiche, was für die nachstehende Schrift ausgeführt ist. Auch hier sind Bestellungen auf getrenntem Zettel zu machen. Wir verweisen auf unsere Bekanntmachung in Folge 1.

Betr. Neuerscheinung: Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz)
Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"
(etwa 144 Seiten, geh. 1,50 RM., geb. 2,50 RM.)

Dieses neueste Werk der Philosophin wird Ende dieses bezw. Anfang nächsten Monats erscheinen.

Ein Volksbuch in bestem, tiefstem Sinne. Aus der Fülle lebenswichtigster Erkenntnisse für die Volkserstarkung, die Volksbefreiung vom Fremdwerk und Volkserhaltung für alle Zukunft, die in den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs enthalten sind, gibt hier die Verfasserin selbst kurz Auszüge. Die packende volkstümliche Sprache läßt die erschütternde Wucht der Tatsachen, die hier unserem Volke gegeben werden, noch tiefer in die Seele dringen, läßt sie zur rettenden Erkenntnis, aber auch zum zündenden Willen werden, eine Weisheit dem eigenen Volke zugute kommen zu lassen, ehe ein anderes Volk der Erde sich aus allen wichtigen Erkenntnissen Kraft holen kann.

In der Stunde, in der das Deutsche Volk sich auf den großen Feldherrn besinnt, dem es die Rettung vor Zermalmung zwischen den Feindheeren im Weltkriege verdankt, erhält es nun diese kurze Einführung in das Lebenswerk der Philosophin, dessen volkrettende Bedeutung der Feldherr seit Jahren betont hat. Möge es rasche und große Verbreitung finden!

Vorbestellungen werden auf besonderen Zetteln erbeten, sie können bei dem gesamten Buchhandel, den Ludendorff-Buchhandlungen, unseren Handelsvertretern oder uns selbst aufgegeben werden.

Betr. Neuerscheinung: „Deutsche Volksmärchen, Fabeln u. Schwänke"
geheftet 2,50 RM., gebunden 3,50 RM., 104 Seiten.

Unter Bezugnahme auf die Ankündigung in Folge 1 vom 5. 4. empfehlen wir dieses Buch nochmals, das den Kindern helle Freude bereiten wird und aus dem auch Erwachsene reiche Schätze heben können. Es erscheint in der Woche nach dem Osterfest.

Betr.: Lieder der Deutschen, zusammengestellt von Fritz Hugo Hoffmann

Wir weisen auf die Sammlung, besonders aber auf das Heft 3 derselben „Vorfrühling-Ostern" hin. Die Sammlung mit 8 Heften, einschließlich Mappe, kostet 2,30 RM., das Einzelheft (1—7) je 25 Pfg., Heft 8 30 Pfg.

Betr. Aufnahmen von der Feier des Geburttages des Feldherrn in Tutzing:

Aus der großen Fülle von Aufnahmen, die an diesem Tage gemacht worden sind, bringen wir die eindrucksvollsten in Mappen zu 10 und 20 Stück heraus. Hierzu bitten wir die Anzeige auf dem Umschlag dieser Folge zu beachten.

Betr. Jahresbezug:

Wie sehr der Feldherr die Einführung der „Jahresbezüge" von „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" begrüßt hat, beweisen seine Zeilen auf Seite 75 dieser Folge. Sein Wunsch ist es auch, daß weiterhin Jahresbezüge zur Lieferung der Zeitschrift an solche Volksgeschwister, die noch nicht Postbezieher sind, übernommen werden. Der Preis dafür ist 7,50 RM. und ist im voraus zu entrichten. Auch die Jahresbezüge können bei allen Stellen, welche unser Schrifttum vertreiben, aufgegeben werden.

Betr. Lieferfristen:

Wir bitten diejenigen Abnehmer, welche in der Zeit vor und kurz nach dem 9. 4 auf Ausführung ihrer Bestellungen etwas länger als gewöhnlich warten mußten, dieses zu entschuldigen, weil der Verlag im Zusammenhang mit der Geburttagsfeier des Feldherrn in dieser Zeit außerordentlich stark in Anspruch genommen war.

Betr. 2. Schriftenreihe:

Mit der Neuerscheinung „Die Schlacht von Tannenberg" von Generalleutnant v. Wenninger, ist Heft 1—3 der 2. Schriftenreihe erschienen. Es kann selbstverständlich auch jetzt noch die Bestellung der 2. Schriftenreihe vorgenommen werden. Der Preis von 3,— RM. für die im halben Jahre erscheinenden Schriften mit einem Umfange von etwa 300 Seiten ist im voraus zu entrichten und bei der Stelle, bei der die Bestellung aufgegeben wird, einzuzahlen. Das bereits erschienene Heft 1—3 wird neuen Bestellern nachgeliefert.

Betr. Wandschmuck „Deutsche Mahnworte" von Mathilde Ludendorff, gezeichnet von Karl Martin, Meißen.

Wir bringen diesen schönen Wandschmuck, der von Karl Martins Künstlerhand gezeichnet ist, in Erinnerung. Der Preis beträgt 40 Pfg für ein Stück.

Betr. Werbepäckchen:

Nach wie vor geben wir 15 frühere Folgen „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" für Werbezwecke zu dem sehr niedrigen Preise von 1,50 RM. ab. Die Päckchen können nach bestimmten Folgen nicht zusammengestellt werden, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Betr.: Osterfolge 2 „Am Heiligen Quell".

Die vorliegende Osterfolge bildet zusammen mit der Geburttagfolge 1 ein wertvolles zeitgeschichtliches Dokument und ist auch für die Gewinnung neuer Leser von höchstem Wert.

Wir haben daher dieser Folge Bestellkarten beigelegt und bitten die Freunde uns Ihre Bestellungen bald aufzugeben. Folge 2 rechnen wir mit 40 Pfg., während Folge 1 noch zu 30 Pfg. bezogen werden kann.

Betr. Gebundener Jahrgang 1934/35:

Mitte Maien werden gebundene Ganzleinenbände obigen Jahrganges „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" mit Inhaltverzeichnis versehen lieferbar sein. Der Vorrat wird begrenzt sein. Wir bitten daher um rechtzeitige Vorbestellung auf getrenntem Zettel.

Lest die neueste Schrift des Feldherrn:

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege

geh. —,50 RM., 40 Seiten mit 4 Planskizzen.

sowie die vom Feldherrn herausgegebene Schrift:

Generallt. Ritter von Wenninger „Die Schlacht von Tannenberg"

geh. —,90 RM., 64 Seiten mit 4 Planskizzen.

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 2 NW

General Ludendorffs militärische Werke:

Ein Denkmal für das alte Deutsche Heer und ein Mahnwort für jeden alten und jungen Soldaten

Mein militärischer Werdegang
Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer
Ungekürzte Volksausgabe 2,40 RM., 189 Seiten
Ganzleinen holzfrei Großoktav 4,— RM., 21.—26. Tausend, 1935

Meine Kriegserinnerungen
Halbleinen 21,60 RM., 628 Seiten, 1919
Gekürzte Volksausgabe 2,70 RM., 220 Seiten

Urkunden der Obersten Heeresleitung
Halbleinen 12,60 RM., 713 Seiten, 1920

Kriegführung und Politik
Halbleinen 9,— RM., 342 Seiten, 1922

(Erschienen bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin S.W. 68)

Französische Fälschung meiner Denkschrift 1912 über den drohenden Krieg
Ein Vortrag zur Schuld am Kriege
Geh. —,20 RM., 20 Seiten

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch
Geh. —,30 RM., 24 Seiten, 131.—140. Tausend, 1935

Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht" wurde
Geh. —,40 RM., 40 Seiten, 91.—100. Tausend, 1935

Tannenberg Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht
Geh. —,70 RM., 48 Seiten mit 5 Schlachtenskizzen, 61.—80. Tausend, 1935

Dirne „Kriegsgeschichte" vor dem Gericht des Weltkrieges
Geh. —,50 RM., 40 Seiten und 4 Planskizzen, 51.—70. Tausend, 1935

Soeben erschienen:

Generalleutnant Ritter v. Wenninger:
Die Schlacht von Tannenberg
Herausgegeben von General Ludendorff
Geh. —,90 RM., 64 Seiten mit 4 Skizzen

Sonderdruck aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 21 u. 22/35
„Ein siegreiches Volk" und „1918 und heute"
2 Abhandlungen, geh. —,20 RM., 12 Seiten

In Vorbereitung:

General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege
Geh. —,50 RM., 40 Seiten

Einen lückenlosen Bildbericht

und

eine bleibende Erinnerung

an die

70. Geburttagfeier des Feldherrn

bieten unsere in Serien zusammengestellten

künstlerischen Lichtbilder

in der Größe 9×12 cm

Diese Serien enthalten außer den bei den Feierlichkeiten am 9. 4. in Tutzing gemachten auch die noch **nicht veröffentlichten neuesten Aufnahmen des Feldherrn und seiner Gattin, sowie des Heims in Tutzing.**

Aus der Fülle der vorliegenden Bilder wurden die schönsten ausgewählt und in 3 Serien eingeteilt.

Serie 1: 10 versch. Stück (9×12 cm), **in Kartonumschlag . RM. 2.—**
Serie 2: 20 versch. Stück (9×12 cm) **enthält 10 Aufnahmen der Serie 1 und 10 weitere, in Kartonumschlag . . RM. 3.80**
Serie 3: 20 versch. Stück (9×12 cm), **nicht enthalten in Serie 1 und 2, in Kartonumschlag . . . . . . RM. 3.80**

Die Aufnahmen sind zu beziehen durch den Verlag, alle Ludendorff-Buchhandlungen und durch die Handelsvertreter des Verlages, sowie den gesamten Buchhandel.

Aus technischen Gründen können die Aufnahmen **nicht einzeln, sondern nur serienweise** geliefert werden.

Jedes Bild ist auf der Rückseite mit einer Nummer versehen. Unter Angabe dieser Nummer können beim Verlag auch **Vergrößerungen** dieser Bilder bestellt werden, und zwar in den
Größen 13×18 cm in Einlegmappe mit schwarzem Vorstoß . RM. 3.—
" 18×24 " " " " " " . RM. 5.—

Wir bitten bei Bestellungen die Serien-Nummer genau zu bezeichnen.